

Schriften der
Baltischen Historischen Kommission

Herausgegeben von

Karsten Brüggemann, Stefan Donecker,
Matthias Thumser und Ralph Tuchtenhagen

Band 22

LIT

Politische Dimensionen der
deutschbaltischen literarischen Kultur

herausgegeben

im Auftrag

der Baltischen Historischen Kommission
und des Under-und-Tuglas-Literaturzentrums
der Estnischen Akademie der Wissenschaften

von

Liina Lukas, Michael Schwidtal
und Jaan Undusk

LIT

Die Drucklegung des Bandes wurde ermöglicht durch
das Under-und-Tuglas-Literaturzentrum der Estnischen Akademie
der Wissenschaften und die Paul-Kaegbein-Stiftung.



**Underi ja Tuglase
Kirjanduskeskus**
Eesti Teaduste
Akadeemia

**PAUL
KAEGBEIN
STIFTUNG**



Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier entsprechend
ANSI Z3948 DIN ISO 9706

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-14181-1 (br.)

ISBN 978-3-643-34181-5 (PDF)

© **LIT VERLAG** Dr. W. Hopf Berlin 2018

Verlagskontakt:

Fresenstr. 2 D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-62 03 20

E-Mail: lit@lit-verlag.de <http://www.lit-verlag.de>

Auslieferung:

Deutschland: LIT Verlag, Fresenstr. 2, D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, E-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

E-Books sind erhältlich unter www.litwebshop.de

Inhalt

LIINA LUKAS / MICHAEL SCHWIDTAL / JAAN UNDUSK Recht und Gesetz, Herrschaft und politische Partizipation. Zur Einführung	7
I. Gesellschaft und Öffentlichkeit	
PÄRTEL PIIRIMÄE Livonian <i>Vaterland</i> and Swedish <i>Landesvater</i> : Languages of patriotism in the seventeenth-century Swedish empire	15
KAIRIT KAUR Deutschbaltische Frauen zur Leibeigenschaft. Drei Stimmen aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert	47
ULRICH KRONAUER Über die bürgerliche Verbesserung der Letten. Garlieb Merkel im Kontext der deutschen Aufklärung	59
JAAN UNDUSK Die schwere Aneignung der Gesetzlichkeit. Über die rechtliche Wende im Baltikum Anfang des 19. Jahrhunderts	75
ULRIKE PLATH Politik als Erlösung. Überlegungen zu Karl Gottlob Sonntags Aufklärungstheologie	123
MARJU LUTS-SOOTAK Persönlich, allzu persönlich. Politik und Rechtszeitschriften der russischen Ostseeprovinzen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	163
MICHAEL SCHWIDTAL <i>St. Petersburger Correspondenzen</i> (1863–1864). Victor Hehn zur russischen Baltikum- und Nationalitätenpolitik	193

GERT VON PISTOHLKORS

- „Die Öffentlichkeit und die Presse zieht das klare Denken
groß.“ Zur deutschbaltischen Presseöffentlichkeit zwischen
1865 und 1889 211

II. Politik in poetischen Texten

MARTIN KLÖKER

- Gegen den Strich gebürstet. „Politische“ Absichten in
altlivländischen Gelegenheitsschriften des 17. Jahrhunderts? 277

MARI TARVAS

- Die Frage nach der Glückseligkeit. Bibliothek und Werk
von Anton(ius) Mickwitz: Eine Analyse 301

HANS GRAUBNER

- Die politische Funktion der Schulactus des Rektors Johann
Gotthelf Lindner an der Domschule in Riga von 1755 bis 1764 313

HEINRICH BOSSE

- Jakob Michael Reinhold Lenz: *Bittschrift eines Liguriers
an den Adel von Ligurien*. Text und Kommentar 337

MĀRA GRUDULE

- Gotthard Friedrich Stender und das Kurländische Gesangbuch 357

PAULS DAIJA

- Politischer Karneval: Zum Verständnis der Freiheit bei
Alexander Johann Stender 373

LIINA LUKAS

- Die politische Dimension des baltischen Zeitromans 397

RALPH-RAINER WUTHENOW †

- Eduard von Keyserling: Sozialkritik in den Dialogen 427

ULRIKE PLATH

Politik als Erlösung

Überlegungen zu Karl Gottlob Sonntags Aufklärungstheologie

1. Die Erlösung von der Geschichte als kirchliche Feier

Am 6. Januar 1820 läuteten in Riga nach Beendigung der regulären Festgottesdienste zu Epiphantias und der russischen Wassertaufe um halb zwölf Uhr alle Glocken der Stadt¹. Es war ein eisiger Wintertag, doch hatte sich eine schaulustige Menge versammelt, die nur mühsam von der Rigaer grün-blauen Garde zurückgehalten werden konnte. Versammelt hatte sie sich, um eine außergewöhnliche Prozession zu bestaunen, die sich vom Kaisersaal im Schloss zur hell erleuchteten Kronskirche St. Jakob in Bewegung gesetzt hatte. Weg und Kirche waren auf Wunsch der Landesregierung festlich mit Tannengrün geschmückt, alle Türen und ansonsten verschlossenes Gestühl standen offen². Seit Ende des 17. Jahrhunderts waren hier die Predigten zur Eröffnung des livländischen Landtages gehalten worden³, ähnliche Prozessionen hatte die Stadt

¹ Karl Gottlob SONNTAG, *Feier der Freilassung der livländischen Bauern, den 6. Januar 1820, in der Krons-Kirche zu St. Jakob in Riga*, in: DERS., *Livländische Landtags-Predigten ganz und in Bruchstücken herausgegeben zu öffentlicher Rechtfertigung [...]*, Riga 1821, S. 105–120 (Erstabdruck der Predigt, in: *Magazin für protestantische Prediger, forzüglich im Ruischen Reiche*, hg. von Karl Ludwig GRAVE, Riga 1819, 3. Heft, S. 193–231).

² Vgl. Marquis PAULUCCI, *Program für die zur Promulgation der Allerhöchst bestätigten Livländischen Bauerverordnung, am 6. Januar 1820 bestimmten Feierlichkeit*, in: Garlieb MERKEL, *Die freien Letten und Esthen. Eine Erinnerungs-Schrift zu dem am 6. Januar 1820 in Riga gefeierten Freiheitsfeste*, Leipzig 1820, S. 329–333.

³ SONNTAG, *Feier* (wie Anm. 1), S. 107; Liborius BERGMANN, *Versuch einer kurzen Geschichte der Rigischen Stadtkirchen seit ihrer Erbauung [...]*, Riga 1792, S. 14. Von einer Missa vor Beginn des Landtages wissen wir bereits seit dem Jahre 1498, vgl. Pärtel PIIRIMÄE, *Liivimaa maapäev Wolter von Plettenbergi ajal (1494–1535)*

somit häufig gesehen. Doch wurde an diesem Tag kein Landtag eröffnet. Auf Geheiß des kaiserlichen Generaladjutanten und Kriegsgouverneurs zu Riga Marquis Philippo Paulucci (1779–1849) vom 26.12.1819 wurde an diesem Tag die offizielle Feier der neuen livländischen Bauernverordnung begangen.

Aus diesem Anlass machten sich in der Prozession die höchsten Autoritäten, Repräsentanten und Behörden des Landes und der Stadt sowie Vertreter aller Konfessionen auf in die altehrwürdige Kirche⁴. Neu und bisher ungesehen war, dass sich unter ihnen auch estnische und lettische Bauernassessoren der Landgerichte und des Rigaer Patrimonial-Kirchenspielgerichts fanden – offizielle Repräsentanten der Bauernschaft also, die nach dem Ende der Feier mit den anderen Ehrentägern zum gemeinsamen Festmahl an die Tafel des Generalgouverneurs geladen waren⁵. Nachdem sich die Teilnehmer der Prozession auf die ihnen angewiesenen Plätze im Hauptgestühl und im Chor niedergelassen hatten und unter voller musikalischer Begleitung das Eingangslied gesungen worden war, verlasen General-Prokureur Johann Friedrich Ferdinand von Cube (1788–1855) und die Landrichter Ernst von Grotthuß und Conrad Siegmund von Brasch (1779–1835) die Bestätigung der Bauernverordnung und ihre ersten sieben Paragraphen auf Deutsch, Lettisch und Reval-Estnisch⁶.

[Der Livländische Landtag zur Zeit Wolter von Plettenbergs], in: *Ajalooline Ajakiri* 2008 1/2 (123/124), S. 45–88, hier S. 60.

⁴ Anwesend waren die Einführungs-Kommission, der Landrat, der Landmarschall, die Pallaten, die Glieder des Rigaischen Rates, der Gerichte und anderer Behörden der Gouvernementshauptstadt, die Landrichter der livländischen Kreise und des Rigaischen Patrimonial-Gerichts mitsamt den Bauern-Assessoren, die Deputierten der Kreise und der Städte, Militär-Autoritäten, der Adel, Älteste und Ältermänner der Stadt Riga sowie Offiziere der Bürgergarde, vgl. MERKEL, *Die freien Letten* (wie Anm. 2), S. 329 f.; SONNTAG, *Feier* (wie Anm. 1), S. 106.

⁵ PAULUCCI, *Program* (wie Anm. 2), S. 335.

⁶ Nach der vollständigen Übersetzung aller Paragraphen ins Estnische und Lettische sollte der Text zum Krönungsfest Alexanders I. am 12. März in allen Kirchspielen des Gouvernements verlesen werden, vgl. PAULUCCI, *Program* (wie Anm. 2), S. 329 f.; *Bekanntmachung*, die in den Kirchen verlesen wurde, in: MERKEL, *Die freien Letten* (wie Anm. 2), S. 333–335. Die Übersetzung des Textes war von General-Gouverneur Paulucci am 26.12.1819 in Auftrag gegeben worden. Vgl. PAULUCCI, *Von dem*

Nach diesem staatlichen Akt betrat Karl Gottlob Sonntag (1765–1827), Generalsuperintendent von Livland, die Kanzel. Zunächst wandte sich der 55-Jährige, obgleich er kaum Lettisch und nur wenig Estnisch sprach, in kurzen, in den Nationalsprachen verfassten Reden an die Vertreter der Bauernschaft. Ansprachen auf Estnisch und Lettisch erschienen ihm nötig, da die Kirche nicht hinter der mehrsprachigen Vorlage des Staates zurückbleiben sollte. Da Sonntag befürchtete, dass mögliche für die Ansprachen einberufene Landprediger voneinander abweichende Inhalte hätten wählen können, zog er es vor, diese selbst zu halten. „Mit-Christen vom Letten- (bzw. Esten-)Stamme!“, so begann er:

Seht diese Menge! Wozu hat sie sich zusammen gedrängt? Sie drängt sich, um mit euch und für euch Gott zu danken! Seht! Wir Deutsche grüßen jetzt euch Letten [bzw. Esten – U.P.] Brüder. In Zukunft haben wir und ihr nun nicht mehr allein Einen und denselben Gott und Heiland, Einen und denselben Kaiser, sondern auch Ein und dasselbe an Recht und Gerechtigkeit⁷.

Einfach war der Inhalt. Einheit und Gleichheit herrschten von nun an unter den Völkern der Ostseeprovinzen, und dafür sei Gott zu loben.

Komplexer reflektiert Sonntag die Faktizität des Ereignisses in seinem „eigentlichen Vortrag an die Versammlung“, der auf Deutsch gehalten wurde. Suggestiv und wortgewaltig, wie er sich weder auf Estnisch noch auf Lettisch hätte ausdrücken können, rief der große Rhetoriker die Toten des 13. Jahrhunderts, Zeitzeugen des Kreuzzugs und der Unterwerfung Livlands, Opfer wie Täter, aus ihren Gräbern als Ehrengäste zum Fest, auf dass sie dem glücklichen Ende des 600 Jahre alten livländischen Dramas beiwohnten:

Steigt herauf aus euern Gräbern, die ihr, vor sechs Jahrhunderten, dieß Gotteshaus mit eurer treuen Hülfe erbauen halfet, Ihr, damals noch freie, Landes-Eingeborne! um freudig es zu vernehmen, daß eure Enkel nun wieder frei sind! Steigt herauf, aus den Grüften hier unter unsern Füßen,

Kriegs-Gouverneur von Riga und Civil-Oberbefehlshaber der Ostsee-Provinzen, an Se. Exzellenz den Livländischen Herrn Civil-Gouverneur, wirklichen Staatsrath und Ritter du Hamel (26. Dec. 1819), in: MERKEL: Die freien Letten (wie Anm. 2), S. 324–328; SONNTAG, Feier (wie Anm. 1), S. 109 f.

⁷ SONNTAG, Feier (wie Anm. 1), S. 110 f.

Ihr Männer des Schwertes, die ihr Jene in Fesseln schluget! auf daß ihr ausgesöhnt nun sehet die Schuld und den Fluch eurer Jahrhunderte! Kommt wieder, fromme Letten, die ihr vormals hierher kamet, Gott anzubeten in eurer Sprache! Kommt wieder, ihn zu preisen, daß er eure Seufzer verwandelt hat in Dank-Gebete eurer Söhne. Umschwebt uns, Geister der Landes-Berather, die ihr sonst euch hier weihen ließet zu euren Berathungen! umschwebet uns, um zu segnen die Brüder, daß sie beschlossen haben, was heut hier verkündigt worden ist⁸.

Verkündigt und rechtskräftig gemacht worden sei an diesem Tag, dass der Mensch allein Gott, nicht aber anderen Menschen gehöre. In der feierlichen Stunde vor dem Altar zelebrierte Sonntag die livländische Bauernverordnung als erlösenden Akt, durch den die 600-jährige Geschichte der Sklaverei nicht nur ihr Ende, sondern rückwirkend Erlösung fand. Dadurch, dass Marquis Paulucci den Bauern die Freiheit verkündet hatte, wurde er zum Vollstrecker der Idee, die Papst Gregor IX. seinem Legaten Wilhelm von Modena (1184–1251) bei seiner zweiten Livland-Reise mahnd auf den Weg mitgegeben hatte: die Neophyten seien als Mitchristen zu behandeln und nicht in Leibeigenschaft zu binden⁹. In einer Zeitschleife wurde somit knapp 600 Jahrhunderte später der richtige Weg eingeschlagen und die Zeit dazwischen als Fehlentwicklung ausgelöscht. Die Geschichte fand Erlösung: jetzt erst konnten die Eingeborenen den Heiland wahrhaft erkennen. Die Epistel zum Epiphania-Tag, die Erscheinung des Herrn unter den Heiden, unterstrich diese Deutung¹⁰. Sonntag richtete seinen Dank an die Väter und Mütter des Volkes, die den Esten und Letten beigestanden hatten in den schweren Jahrhunderten, und pries die Ritterschaften Livlands für ihre „frei gegebenen Entschlusse“, für ihr „hohes und heiliges Opfer“, das es nun zu vollenden gelte:

Ja! Landes-Edle! vollendet euer Opfer! Macht es nun erst zur höchsten Wohlthat an die Menschheit, indem ihr Alles, was ihr vermögt, auch das

⁸ Ebd., S. 111.

⁹ Karl Gottlob SONNTAG, Überreste und Vorbereitungen eines günstigeren Zustandes der Letten in Livland von 1200 bis 1636, in: Jahresverhandlungen der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst 1817, Bd. 1, S. 305–314.

¹⁰ SONNTAG, Feier (wie Anm. 1), S. 115.

Schwerste und Undankbarste, thut, um die neue Ordnung der Dinge immer sicherer zu begründen, immer gedeihlicher sich entwickeln zu lassen¹¹.

Nicht allein der Adel war in Sonntags Vorstellung aufgerufen, sich dauerhaft gesellschaftlich zu engagieren:

Jeder von uns Uebrigen, jeder Stand, jeder Einzelne, soll thun, und will es – (so wahr Gott uns helfe, der uns richten wird!) – thun Alles, was irgend unsers Amtes oder unsers Herzens, unsrer Thaten und Opfer wie unsrer Worte, ist, um eine richtige Ansicht der Dinge, eine billige Beurtheilung der Menschen, eine freudige Geneigtheit für jedes reine und edle Förderungs-Mittel zu verbreiten rings um sich her¹².

Ziel und Zweck des gesellschaftlichen Opfers war für Sonntag die Erlangung einer besseren Zukunft, die Errichtung einer bürgerlichen Gesellschaft. Während die Bauernbefreiung in der Ansprache an die Esten und Letten als vollendeter Akt verkündet wurde, wurde sie in der Ansprache an die Deutschen zu einem fortwährenden Prozess, an dem die gesamte deutsche Bevölkerung Anteil haben musste. Die Schuld der Vergangenheit könne nicht im einmaligen Akt der Verlesung des neuen Rechtes gesühnt werden, sondern bedürfe fortdauernder Arbeit. Und so wurde das Vaterunser zu einem politischen Programm:

„Vergieb uns unsre Schuld wie wir vergeben unsern Schuldigern“, spricht heut die Vergangenheit und weinet Thränen der Reue; spricht die Gegenwart und weinet Thränen der Rührung frommen Vorsatzes. – „Führe uns nicht in Versuchung“ fleht die Zukunft¹³.

Nach dem Tedeum, das unter Glockengeläut und bei voller Kirchenmusik gesungen wurde, sprach Sonntag den Segen: auf Deutsch, den Deutschen gewidmet. Er sprach nicht allein zu den Vertretern der Ritterschaften, sondern wandte sich auch an die Geistlichen, die Literaten und Amtmänner, alle Männer und Söhne, alle Frauen und Töchter des Landes, an alle Deutschen also, die gemeinsam zum Gelingen der Feier und

¹¹ Ebd., S. 117.

¹² Ebd., S. 118.

¹³ Ebd., S. 119.

zu einer besseren Gestaltung der Zukunft beitragen müssten¹⁴. Die Erlösung aus der Geschichte wurde in praktisches Tun übersetzt und zur gesellschaftlichen Aufgabe für die Deutschen in Livland.

Dennoch – oder gerade deshalb? – war die ständeübergreifende Feier, die doch Einigkeit bewirken sollte, im Inneren gespalten. Nachdem die Kirche sich geleert hatte, füllte sie sich mit Letten, die während der Feier keinen Platz im Gotteshaus gefunden hatten und nun vor dem Altar beteten¹⁵. Die Deutschen waren zu dieser Zeit längst in ihren Häusern. Sonntags mahnende Worte waren unter ihnen nicht unbedingt wohlwollend aufgenommen worden. Die bürgerliche Gesellschaft, die er predigte, verlangte grundsätzliches Umdenken. War seine Predigt, gehalten zu einem der wichtigsten Ereignisse der baltischen Geschichte, eine politische Predigt?

2. Religion und Politik

Politik und Religion haben durch die Jahrhunderte eine spannungsreiche Beziehung geführt. Ganz zu trennen waren sie voneinander nur selten. In der Aufklärung wurde die im Baltikum auf die Kreuzzüge des Mittelalters zurückgehende Vermengung beider Sphären nicht allein dem Katholizismus, sondern dem Christentum insgesamt vorgeworfen, das mitverantwortlich gemacht wurde für die Errichtung und Beibehaltung der Leibeigenschaft¹⁶. Zugleich engagierte sich die aufgeklärte Kirchenführung für eine gesellschaftspolitische Umgestaltung zum Wohl der Bauernschaft, auch wenn dies auf nicht selten auf doppelzüngige Weise geschah.

¹⁴ Ebd., S. 115.

¹⁵ MERKEL, Die freien Letten (wie Anm. 2), S. 336.

¹⁶ Johann Gottfried HERDER, 114. Brief, in: DERS.: Briefe zu Beförderung der Humanität, Bd. 7, hg. von Hans Dietrich IRMSCHER, Frankfurt am Main 1991, S. 671–685; Garlieb Helwig MERKEL, Kurze Schilderung der Landgeistlichen in Liefland, in: DERS.: Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde. Nach der Ausgabe Leipzig 1796 hg. von Thomas TATERKA, Wedemark 1998, S. 156–174.

Die sonntags zwischen 1795 und 1820 vor dem livländischen Landtag und zum Fest der Bauernverordnung gehaltenen 15 politischen Predigten und die 1820 gehaltene Predigt zum Hauptfest der Beendigung der Leibeigenschaft gehören zu den Schlüsseltexten der baltischen Aufklärung¹⁷. Sie begleiteten den ritterschaftlichen Reformprozess und beeinflussten ihn mit ihrer deutlichen Bildersprache, die es weiter unten näher zu analysieren gilt¹⁸. In ihnen nahm die Kirchenführung Stellung zu den brennendsten zeitgenössischen Problemen, was zu öffentlich ausgetragenen Debatten darüber führte, wie aufklärerisch, wie politisch sich die Kirche geben dürfe¹⁹. Nicht nur in Sonntags Predigten, auch in seinem weiteren kirchlichen Schaffen finden sich Zeichen der Politisierung der Kirche um 1800, etwa in den sozialpolitischen Kirchenliedern des von ihm edierten neuen Gesangbuchs von 1810.

Wie politisch war also die baltische Kirche um 1800? Prinzipiell, so kann argumentiert werden, gehört es zu den grundlegenden Aufgaben der Kirche, eine Veränderung der Gesellschaft zu predigen. Wie sehr dabei die revolutionäre Gleichheit der Menschen vor Gott betont und somit bewusst auf politische Veränderungen hingearbeitet wurde, lag an der Zielrichtung der Kirchenführung, in der Hand der einzelnen Pastoren und nicht zuletzt im Deutungswillen der Gemeinde. Jedenfalls reagierte die Kirche auf die politischen Vorgänge der Zeit, kommentierte und begleitete sie, wobei sie nicht selten auch von der Politik für die Verbreitung bestimmter Inhalte instrumentalisiert wurde.

¹⁷ Erich von SCHRENCK, *Baltische Kirchengeschichte der Neuzeit*, Riga 1933, S. 21.

¹⁸ Es wird dabei ein ähnliches Vorgehen der Motivanalyse vorgeschlagen, das dem Erfurter Projekt zu „Religion und Politik in protestantischen Predigten des 16. und 17. Jahrhunderts im thüringisch-sächsischen Raum“ zugrunde liegt, vgl. <https://www2.uni-erfurt.de/politische-predigten/index.php?page=thesaurus> [09. 06. 2018].

¹⁹ Dazu Reinhard WITTRAM, *Politische Landtagspredigten. Stellungnahmen livländischer Generalsuperintendenten in Landesangelegenheiten vornehmlich im 19. Jahrhundert*, in: *Bleibendes im Wandel der Kirchengeschichte. Kirchenhistorische Studien*, hg. von Bernd MOELLER / Gerhard RUHBACH, Tübingen 1973, S. 331–363. Einschränkend muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass die politischen Dimensionen der Predigten in der baltischen Frühen Neuzeit bisher kaum ausreichend untersucht worden sind. Mit relativierenden oder gar korrigierenden Forschungsergebnissen muss also gerechnet werden.

Das Hauptmedium der kirchlichen politischen Betätigung ist die Predigt, die sich als gesprochenes Wort an die Gemeinde, gedruckt aber an eine weitaus größere Öffentlichkeit richtete. Predigten stehen als Genre im Übergangsbereich zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit²⁰. Auch die schriftlich überlieferten Predigten waren für den mündlichen Vortrag gedacht und konnten in ihrer ursprünglichen Form Nuancen ausdrücken, die in der schriftlichen Fassung unweigerlich verloren gingen. In den teilweise gedruckt vorliegenden Landtagspredigten²¹ kommentierte und lenkte die Kirche die wichtigsten innenpolitischen Entscheidungen der Ostseeprovinzen²². Ob zu solchen politischen Anlässen und für die politische Führungsschicht gehaltene Predigten aber *per se* als politische Predigten angesehen werden können, hängt vom verwendeten Predigt- und Politikbegriff ab. Prinzipiell kann jede Predigt, an welche Öffentlichkeit auch immer sie sich wendet, *a priori* als politisch bezeichnet werden, insofern sie zum Inhalt hat, das gesellschaftliche Handeln zu beeinflussen²³.

²⁰ Thomas TATERKA, Das Volk und die Völker. Grundzüge deutscher Volksaufklärung unter Letten und Esten in den russischen Ostseeprovinzen Livland, Kurland und Estland (1760–1840), in: Volksbildung durch Lesestoffe im 18. und 19. Jahrhundert. Voraussetzungen – Medien – Topographie / Educating the People through Reading Material in the 18th and 19th Centuries: Principles – Media – Topography, hg. von Reinhart SIEGERT in Zusammenarbeit mit Peter HOARE und Peter VODOSEK (Philantropismus und populäre Aufklärung. Studien und Dokumente 5), Bremen 2012, S. 323–354.

²¹ WITTRAM, Politische Landtagspredigten (wie Anm. 19), S. 331–363; vgl. dazu auch Reinhard WITTRAM, Anfechtung und Auftrag der politischen Predigt. Christliche Verkündigung im 19. Jahrhundert, in: Monatsschrift für Pastoraltheologie 51 (1962), S. 417–427.

²² Julius ECKARDT, Zur livländischen Landesgeschichte des 18. Jahrhunderts, in: Baltische Monatsschrift 18 (1869), S. 247–289, Bd. 19. N.F. 1, 1870, S. 84–99, S. 146–154; WITTRAM, Politische Landtagspredigten (wie Anm. 19), S. 332 f.; Thomas Taterkas Stellenkommentar, in: MERKEL, Die Letten (wie Anm. 16), S. 259 f.

²³ Helmut GOLLWITZER, Veränderung im Diesseits. Politische Predigten, München 1973, S. 176–184; Christiane BURBACH, Argumentation in der „politischen Predigt“. Untersuchungen zur Kommunikationskultur in theologischem Interesse (Erfahrung und Theologie. Schriften zur Praktischen Theologie 17), Frankfurt am Main u.a. 1990, S. 20, vgl. Ulrike PLATH / Aira VÖSA, Piret LOTMAN, Jutlused [Predigten], in:

Das Verhältnis von Kirche und Politik war im Verlauf der Frühen Neuzeit keinesfalls einfach. Wie Reinhard Oberschelp in dem wegweisenden Sammelband zu den *Politischen Predigten 1727–1866* einleitend unterstreicht, war die Kirche aufgrund der lutherschen Zwei-Reiche-Lehre eng an die Politik gebunden, wodurch Pfarrer nicht selten zu Sprachrohren der Obrigkeit wurden. Im Rahmen des Russischen Reiches schlug sich dies in ganz eigenen Problemen nieder. Auch wenn sich in den baltischen Provinzen gegen Ende des 18. Jahrhunderts weniger panegyrische Predigten als sonst im Russischen Reich finden²⁴, wurde die Abhängigkeit der Landpastoren von ihren Kirchenpatronen doch kritisch diskutiert²⁵ und musste die Freiheit der evangelischen Kirche gegenüber der Politik trotz vorhandener Privilegien immer wieder erkämpft werden, diente doch die einzige alle Stände umfassende Institution als Sprachrohr der Regierung. Laut Kirchenordnung mussten in vorgegebener Weise und Frequenz Ukasse verlesen werden, zudem gehörte es zu den Pflichten der Pfarrer, für das Herrscherhaus und Vaterland zu beten und für den inneren Frieden zu sorgen²⁶. Zugleich unterstützte die Säkularisierung des Protestantismus die Herausbildung von Nationalismen²⁷, eine Tendenz, die im Rahmen des Russischen Vielvöl-

Balti kirjakuultuuri ajalugu [Geschichte der baltischen literarischen Kultur], hg. von Liina LUKAS u.a., Tartu (im Erscheinen).

²⁴ Riccardo NICOLOSI, Die Rede bei den Slaven, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 7, Tübingen 2005, Sp. 773–779, hier Sp. 777 f.

²⁵ MERKEL, Kurze Schilderung (wie Anm. 16). Vgl. Indrek JÜRJO, Aufklärung im Baltikum: Leben und Wirken des livländischen Gelehrten August Wilhelm Hupel (1737–1819) (Quellen und Studien zur Baltischen Geschichte 19), Weimar / Wien 2006, S. 224.

²⁶ Andres ANDRESEN, Luterlik Territoriaalkirik Eestimaal 1710–1832. Riigivõimu mõju kirikuvalitsemisele, -institutsioonidele ja -õigusele [Die Ev.-Lutherische Territorialkirche im Gouvernement Estland 1710–1832. Der Einfluss der Staatsgewalt auf Verwaltung, Institutionen und Recht der Kirche] (Dissertationes Historiae Universitatis Tartuensis 7), Tartu 2004, S. 148–150.

²⁷ Reinhard WITTRAM, Kirche und Nationalismus in der Geschichte des deutschen Protestantismus im 19. Jahrhundert, in: DERS., Das Nationale als europäisches Problem. Beiträge zur Geschichte des Nationalitätsprinzips vornehmlich im 19. Jahrhundert, Göttingen 1954, S. 109–148.

kerstaats genauestens und kritisch beäugt wurde²⁸. Darüber hinaus war die Predigt zunächst Ausdruck von Privatpersonen, die von der ihr qua Amt gegebenen Macht, an ihre Hörer zu appellieren und sie zu beeinflussen, unterschiedlich Gebrauch machten, ganz in Abhängigkeit von ihren jeweiligen sozialen Beziehungen. Doch war die Predigt bei Weitem nicht nur Privatsache. Angesichts ihrer Anzahl²⁹ und Bedeutung brauchen sie den Vergleich mit den heutigen Massenmedien nicht zu scheuen³⁰, wobei ihnen in ihrer Breitenwirksamkeit erst ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert eine sprunghaft wachsende Zahl erbaulicher Schriften Konkurrenz machte³¹.

Der Stellenwert der Predigt im Übergang von Mündlichkeit zu Schriftlichkeit und ihre Bedeutung für das Schrifttum muss für die baltische Aufklärung grundsätzlich diskutiert werden³². Dies führt zu einem erstarkenden Interesse an der Aufklärungstheologie und an der Bedeutung der Kirche allgemein. Trotz aller Kritik an ihrer Wirkungskraft wurde die Kirche als zentrales „Organ der Aufklärung“ von der Aufklärungsforschung stets anerkannt³³, auch wenn nur wenige Untersuchungen zum Thema vorliegen. Bereits von den Zeitgenossen wurde um das

²⁸ Julius WALTER, Bischof Dr. Ferdinand Walter, weil. General-Superintendent von Livland. Seine Landtagspredigten und sein Lebenslauf: Nach Briefen und Aufzeichnungen, Leipzig 1891.

²⁹ In Lübeck etwa wurden im 17. Jahrhundert wöchentlich 37 Predigten gehalten, nicht mitgerechnet wurden dabei Hochzeits- und Leichenpredigten, vgl. Albrecht BEUTEL, Evangelische Predigt vom 16. bis 18. Jahrhundert, in: Theologische Realenzyklopädie Bd. 27, hg. von Gerhard MÜLLER in Gemeinschaft mit Horst BALZ u.a., Berlin / New York 1997, S. 296–311, hier S. 300. Zugleich mit der Verbreitung des Genres wurde die „fundamentale Insuffizienz der öffentlichen Gemeindepredigt“ beklagt und nach außerkirchlichen Formen der Religiosität gesucht (ebd., S. 304).

³⁰ Politische Predigten 1727–1866. Niedersächsische Beispiele aus Krieg und Frieden, hg. von Reinhard OBERSCHELP (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover), Hildesheim 1985, S. XIII f.; vgl. auch Philipp MEYER, Zur Verlesung landesherrlicher Verordnungen, in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 48 (1950), S. 109–119.

³¹ WITTRAM, Kirche und Nationalismus (wie Anm. 27), S.119; BEUTEL, Evangelische Predigt (wie Anm. 27), S. 304 f.

³² Den Auftakt hierzu bildet TATERKA, Das Volk und die Völker (wie Anm. 20), S. 323–354.

³³ MERKEL, Die Letten (wie Anm. 16), S. 158.

rechte Maß an Aufklärung in der Kirche gerungen³⁴. Allgemein war es in der protestantischen Kirchengeschichte durchaus üblich, in den Predigten explizit Stellung gegen die Obrigkeit zu beziehen – Luther selbst ist hierfür das beste Beispiel –, auch wenn dies den Pfarrer nicht selten in persönliche Gefahr brachte³⁵. Nach Dieter Schellong (1928) zeichnet die politische Predigt aus, dass sie den politisch Handelnden, den Politikern also, „ihre Schuld am Nächsten“ aufzeigt und sich somit bemüht, Einfluss auf die Machthaber auszuüben³⁶. Nach Christoph Körner hat die politische Predigt im Gegensatz zur politisierenden dabei stets eine prophetische, visionäre Funktion³⁷. Ob die Predigt für und gegen das bestehende System gehalten wurde und welche Veränderungskräfte ihr innewohnten, musste dabei nicht immer in der Intention des Predigers liegen. Ihr intendierter politischer Inhalt konnte nicht oder falsch erkannt oder ihr größeres politisches Gewicht zugesprochen werden, als vom Prediger intendiert wurde. Durch minimale Betonungsnuancen und spontane Abänderungen konnte der mündlich vorgetragene Text ganz andere Bedeutungsinhalte anklingen lassen und Reaktionen evozieren, die sich aus der geschriebenen und gedruckten Fassung nur schwer herleiten lassen. Ohne auf diese Nuancen einzugehen ist sich Reinhard Wittram (1902–1973) seines Urteils sicher:

Waren die an den livländischen Landtag gerichteten Mahnungen Sonntags politische Predigten? Doch wohl insofern, als es dem Kanzelredner darauf ankam, die geltende Rechtsordnung und damit die sozialen Verhältnisse in Livland verändern zu helfen³⁸.

³⁴ Ernst Friedrich von OCKEL, *Ob und wie fern die Kanzel der schickliche Ort zur Aufklärung sey? Eine nöthige Pastoralfrage für unsere Zeiten*, Berlin 1789.

³⁵ Friedrich DEKELAT, *Die politische Predigt*, Stuttgart 1947, S. 15.

³⁶ Dieter SCHELLONG, *Zur politischen Predigt (Theologische Existenz heute 72)*, München 1959, S. 53.

³⁷ Hier zitiert nach Karl-Hermann KANDLER, *Situationsbezogene Verkündigung. Die Predigt während der „Wende“ 1989/90 in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen (Die Rolle der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens während der „Wende“ 1989/90 1)*, Leipzig 1996, S. 12, 15.

³⁸ WITTRAM, *Politische Landtagspredigten (wie Anm. 19)*, S. 338; ebenso auch die Wertung von Thomas Taterka, in: MERKEL, *Die Letten (wie Anm. 16)*, S. 259.

Er sprach dabei aus einer anderen zeitgeschichtlichen Erfahrung heraus als Konrad Hoffmann, der 1939 in den Predigten und der allgemeinen Kirchenleitung Sonntags keine „eigentliche politische Tat“ erkennen konnte³⁹. Die Bereitschaft, Predigten als politische Texte zu deuten, ist somit zeitabhängig. Eine Neubewertung Sonntags und seiner politischen Dimensionen steht also noch aus.

Der Forschungsstand zur Person Sonntags ist dürftig, und so gilt auch heute noch der erstaunte Ausruf aus dem Jahre 1827: „Es ist merkwürdig, dass sich kein Forscher gefunden hat, der eine Biographie dieser, in jeder Beziehung interessanten Persönlichkeit geschrieben hat“⁴⁰. Zum 100. Todestag wuchs das Interesse an Sonntag, dem beinahe ein Denkmal in Riga errichtet worden wäre⁴¹, und es erschienen die bislang einzigen wissenschaftlichen Darstellungen zu seiner Person aus religions- und nationalpolitischer Perspektive⁴². Seitdem schwand das Interesse der Forschung an ihm, auch wenn kein Beitrag zur baltischen Aufklärung darum herumkommt, sei es auch nur kurz, auf ihn einzugehen. Zumeist wird und wurde seine Wirkung dabei nur anhand einiger weniger Schriften bewertet, seine gesamtgesellschaftliche Bedeutung aber vernachlässigt. Dies ist kein Wunder, fordert der Umfang des von ihm hinterlassenen Schrifttums doch eine intensivere biografische Aufarbeitung. Möglicherweise können hinter der Scheu vor Sonntag auch Probleme bei der Aufarbeitung der theologischen Aufklärung im Baltikum gesehen werden⁴³. Während die beiden weltlichen Formen der Aufklärung, die

³⁹ Konrad HOFFMANN: Volkstum und ständische Ordnung in Livland. Die Tätigkeit des General-Superintendenten Sonntag zur Zeit der ersten Bauernreformen (Schriften der Albertus-Universität 23), Königsberg / Berlin 1939, S. 56.

⁴⁰ Bernhard HOLLANDER, Karl Gottlob Sonntag. Weil. Generalsuperintendent von Livland, in: Rigasche Rundschau Nr. 166 v, 29.7.1927, S. 5 (Wiederabdruck in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 1928, S. 121–127).

⁴¹ Rigasche Stadtblätter v. 30.11.1827, S. 388–394. Geld für ein Denkmal wurde dabei bereits direkt nach Sonntags Tod gesammelt und gespendet, vgl. Rigasche Stadtblätter, Nr. 44 v. 3.11.1905, S. 371.

⁴² Johannes KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung des Gen.-Sup. D. Dr. Sonntag (Abhandlungen der Herder-Gesellschaft und des Herder-Instituts zu Riga 4/3), Riga 1931; HOFFMANN, Volkstum (wie Anm. 37).

⁴³ Erst in jüngster Zeit wird zunehmend von der theologischen Aufklärung und Aufklärungstheologie gesprochen. Im 19. Jahrhundert redete man von der „religiösen Auf-

gelehrte Aufklärung und die Volksaufklärung, in den vergangenen Jahren große Aufmerksamkeit erfuhren, wurde der Forschung zur Aufklärungstheologie und ihren politischen Dimensionen bisher vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Auch dies erstaunt nicht, hat sich doch auch die deutsche Aufklärungsforschung erst in jüngster Zeit den Verquickungen zwischen Religion und Aufklärung zugewendet⁴⁴. Noch 2011 war es nötig, zu konstatieren: „Es gibt aufgeklärte protestantische Frömmigkeit als historisches Faktum⁴⁵.“ Die Verquickung von Aufklärung und Religion kann als Motor der Modernisierung im späten 18. Jahrhundert gelten. Ähnliche Modernisierungswellen zeigten sich auch im Katholizismus, Judentum und Pietismus, wobei die gegenseitigen Diffamierungen es zum Teil schwermachen, die Bedeutung der Konfessionen, Religionen und religiösen Bewegungen im Modernisierungsprozess gegeneinander abzuwägen. Die protestantische Aufklärungstheologie des Baltikums führte rational-politisches Denken in kir-

klärung“, vgl. Die freie religiöse Aufklärung, ihre Geschichte und ihre Häupter: Für Denkende Gebildete aller Stände, hg. von Hermann BUSCHE / Heinrich Eberhard Gottlob PAULUS, Darmstadt 1846. Der Begriff hielt sich bis in das neue Jahrtausend, vgl. Thomas AHNERT, Fortschrittsgedanke und Religiöse Aufklärung. William Robertson und die Deutung außereuropäischer Kulturen, in: Die Aufklärung in ihre Weltwirkung. Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft 23, hg. von Thomas AHNERT, Göttingen 2010, S. 101–122. Eng verwandt, doch spezifischer ist der Begriff der biblischen Aufklärung, vgl. Mark POCKRANDT, Biblische Aufklärung. Biographie und Theologie der Berliner Hofprediger August Friedrich Wilhelm Sack und Friedrich Sample Gottfried Sack, Berlin 2003. Zeitlich weiter gefasst ist der Begriff des theologischen Rationalismus, von dem auch in der baltischen Forschungsliteratur zur Aufklärungszeit zumeist die Rede ist, vgl. JÜRJO, Aufklärung im Baltikum (wie Anm. 25), S. 129, 224, 375; Mati LAUR, Valgustusajastu vaimuelu [Zum Geistesleben der Aufklärungszeit], in: Eesti ajalugu III [Estonische Geschichte III], hg. von Enn KÜNG, Tartu 2013, S. 238–258, hier S. 238 f. Doch wurde auch von der „aufgeklärten Frömmigkeit“ gesprochen, vgl. SCHRENCK, Kirchengeschichte (wie Anm. 17), S. 27.

⁴⁴ Religion und Aufklärung. Akten des Ersten Internationalen Kongresses zur Erforschung der Aufklärungstheologie (Münster 30. März bis 2. April 2014), hg. von Albrecht BEUTEL / Martha NOOKE (Colloquia historica et theologica 2), Tübingen 2016; Albrecht BEUTEL, Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung (UTB 3180), Göttingen 2009.

⁴⁵ Protestantismus – Aufklärung – Frömmigkeit. Historische, systematische und praktisch-theologische Zugänge, hg. von Andreas KUBIK, Göttingen 2011, S. 20.

chenpolitischen Entscheidungen sowie in geistlichen Genres wie etwa der Predigt, dem Gebet, der Exegese und dem Kirchenlied ein. Wie der zeitlich weiter gefasste theologische Rationalismus und die enger gefasste Strömung der Neologie⁴⁶ wandte sie sich bewusst gegen den Pietismus und wollte die Religion von ihren irrationalen Elementen wie dem Glauben an Wunder, den Teufel und die baldige Wiederkunft Christi reinigen. Doch wurde dabei die modernisierende Kraft des Pietismus deutlich und systematisch unterschätzt⁴⁷.

Spätestens mit Johann Gottfried Herder hatte die theologische Aufklärung sich in der baltischen Kirchenführung in den Städten eine leitende Position erworben⁴⁸. Noch Ende des 18. Jahrhunderts galt „Neologe“ auf dem Land jedoch als Schimpfwort, und erst gegen 1810 waren auch dort fast alle Kanzeln von Anhängern des Rationalismus besetzt⁴⁹. Zu ihnen zählen neben Gotthard Friedrich Stender (1714–1796), Jakob Heinrich von Lilienfeld (1716–1785), Johann Georg Eisen von Schwarzenberg (1717–1779), August Wilhelm Hupel (1737–1819), Gottlieb Schlegel (1739–1810), Ernst Friedrich von Ockel (1742–1816) und Karl Gotthard Elverfeldt (1756–1819) auch Julius Piers Ernst Hermann

⁴⁶ Als Neologen, also Neugläubige, Neuvernünftler (mitunter auch Heterodoxe) wurden von den Anhängern des orthodoxen Protestantismus oder Paläologen (Altgläubigen) all jene bezeichnet, die von den überlieferten Glaubensdogmen abwichen und sie als Spekulation bezeichneten, vgl. [Wilhelm David FUHRMANN], *Die Aufhellungen der Neueren Gottesgelehrten in der christlichen Glaubenslehre, von 1760 bis 1805*, Bd. 1, Leipzig 1807, S. 7 f. Neologie ist demnach ein pejorativer Ausdruck, der zunächst eine regionale Gruppe im Magdeburger, Berliner, Braunschweiger Raum bezeichnete, vgl. Christopher SPEHR, *Das Magdeburger Neologentreffen im Jahre 1770*, in: *Christentum im Übergang. Neue Studien zu Kirche und Religion in der Aufklärungszeit*, hg. von Albrecht BEUTEL / Volker LEPPIN / Udo STRÄTER (*Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte* 19), Leipzig 2006, S. 87–102; Albrecht BEUTEL, *Johann Joachim Spalding. Meistertheologe im Zeitalter der Aufklärung*, Tübingen 2014.

⁴⁷ Vgl. dazu *Geschichte des Pietismus*, Bd. 4: *Glaubenswelt und Lebenswelten*, hg. von Hartmut LEHMANN, Göttingen 2004.

⁴⁸ SCHRENCK, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 17), S. 13–30.

⁴⁹ Thomas Taterkas Stellenkommentar, in: MERKEL, *Die Letten* (wie Anm. 16), S. 274.

Walter (1794–1834) als später Vertreter der Richtung⁵⁰. Darüber hinaus finden sich Züge der Aufklärungstheologie bei einem noch weitaus größeren Kreis von Pastoren und Professoren der Theologie an der neueröffneten Universität Dorpat. Gemeinsames Merkmal war ihr Einsatz für die Bauernschaft und für die Beförderung der Landwirtschaft. Hochburg des Rationalismus war und blieb Riga, wo auch der Großteil der Stadtbevölkerung rationalistisch dachte. Dies galt auch für Reval, weniger jedoch für die kleineren Städte und Flecken und zu einem geringen Teil für den Adel und die Bauernschaft, die dem Rationalismus gegenüber distanziert blieben⁵¹. Spezifische Unterschiede zur deutschen Aufklärungstheologie, die bereits Ende des 18. Jahrhunderts auf dem Rückzug war⁵², zeigten sich in der besonderen Gemengelage und den Übergängen hin zum Idealismus, Supranaturalismus und biblischen Protestantismus, wie sie im Baltikum in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts typisch waren⁵³.

⁵⁰ Vgl. Aira VÕSA, *Baltisaksa valgustusteoloogilised trükised [Aufklärungstheologische Schriften der Deutschbalten]*, in: *Balti kirjakultuuri ajalugu* (vgl. Anm. 23); DIES., *Valgustusteoloogia piirjooni Läänemere provintside luterlike literaatide kirjutistes 18. sajandi viimasel veerandil [Charakterzüge der Aufklärungstheologie in den Schriften lutherischer Literaten der Ostseeprovinzen im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts]*, in: *Balti kirjasõna ja kultuuriel valgustusajastu peeglis [Baltische Schriften und Kulturleben im Spiegel der Aufklärungszeit]* (*Eesti ajalooarhiivi toimetised – Acta et Commentationes Archivi Historici Estoniae* 21 [28]), hg. von Katre KAJU, Tartu 2014, S. 113–136. Von den Zeitgenossen wurden Eisen, Herder, Ockel sowie Gottlieb Schlegel als Neologen anerkannt, vgl. FUHRMANN, *Aufhellungen* (wie Anm. 44), S. 305 f., 325–328, 353–355, 387–389.

⁵¹ SCHRENCK, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 17), S. 30–32.

⁵² Walter SPARN, *Vernünftiges Christentum. Über die geschichtliche Aufgabe der theologischen Wissenschaften im 18. Jahrhundert in Deutschland*, in: *Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung*, hg. von Rudolf VIERHAUS, Göttingen 1985, S. 18–57; Dirk FLEISCHER, *Zwischen Tradition und Fortschritt. Der Strukturwandel der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung im deutschsprachigen Diskurs der Aufklärung*, 2 Bde., Waltrop 2006.

⁵³ „Sonntags Palette weist reichere Farben auf, als diejenige des extremen Rationalisten“ (KIRSCHFELDT, *Die religionsgeschichtliche Stellung* (wie Anm. 40), S. 7).

3. Karl Gottlob Sonntag als Aufklärer und Pastor

Karl Gottlob Sonntag wurde von der Forschung des 20. Jahrhunderts zu den größten Persönlichkeiten und Rhetorikern der baltischen Aufklärung gezählt⁵⁴. Nach Erich von Schrenck war er gar der einzige baltische Aufklärer, „der einen genialen Zug gehabt hat“⁵⁵. Zweifelsohne gelangte die baltische Aufklärungstheologie durch sein Wirken zu ihrer Blüte⁵⁶. Geboren 1765 in Radeberg bei Dresden, kam er 1788 nach einem mit dem Doktorgrad abgeschlossenen Theologiestudium in Leipzig auf das Betreiben von Johann Gottfried Herder (1744–1803)⁵⁷ als Rektor an die Domschule zu Riga. Sein Aufstieg erfolgte – wie bei vielen der zu dieser Zeit in das Baltikum ausgewanderten Deutschen – sprunghaft. Kaum ein Jahr nach seiner Ersteinstellung wurde er Rektor des kaiserlichen Lyzeums und zugleich Diakon, ab 1791 sogar Oberpastor der Kronskirche St. Jakobi. 1799 wurde er Assessor am Livländischen Ober-Konsistorium und 1803 avancierte er zum Generalsuperintendenten von Livland, ein Amt, zu dessen Obliegenheiten die Landtagspredigten gehörten. Zweifelsohne gehörte er zu den vielfältigsten, innovativsten und weithin geachtetsten Vorstreitern der baltischen Aufklärung. Alleinstellungsmerkmal seiner Tätigkeit war die gekonnte Ansprache der gesamten Gesellschaft von den Bauern und deutschen Kleinkindern und Jugendlichen über die Frauen und Dienstboten bis zur gebildeten Öffentlichkeit und zur livländischen Ritterschaft hin: für sie alle bemühte er sich, eine angemessene Sprache zu finden, in der er für die bürgerliche Umgestaltung der Gesellschaft warb. Dementsprechend umfangreich ist sein schriftstellerisches Schaffen, das Predigten, Liedtexte und Gelegenheitsdichtungen, Kinder-, Religions- und Schulbücher, Übersetzungen, die Sammlung von Gesetzestexten, die Herausgabe von Zeitschriften und Zeitungen sowie zahlreiche kleinere Abhandlungen zu den vielfäl-

⁵⁴ HOFFMANN, Volkstum (wie Anm. 37); HOLLANDER, Karl Gottlob Sonntag (wie Anm. 38).

⁵⁵ SCHRENCK, Kirchengeschichte (wie Anm. 17), S. 22.

⁵⁶ JÜRJO, Aufklärung im Baltikum (wie Anm. 25), S. 49, 362, 382.

⁵⁷ KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung (wie Anm. 40), S. 4.

tigsten Themen umfasst⁵⁸. Sonntag richtete sich als erster Volksaufklärer auch an die von der erbaulichen Literatur und Kirchenleitung bis dato nur wenig beachteten deutschen Randgruppen: die klein- und mittel-deutschen Schichten, Kinder, Heranwachsenden und Frauen. Mit seinem inklusiven Kommunikationsstil trug er zur Herausbildung der bürgerlichen Öffentlichkeit bei, für die er sich auch als Mitglied der Lateinischen Sozietät in Jena, der Literarisch-Praktischen Bürgerverbindung, der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst und der livländischen Provinzial Gesetz-Kommission einsetzte. Ähnlich Garlieb Helwig Merkel (1769–1850), der die Publizistik zur Vertretung seiner politischen Ziele gebrauchte⁵⁹, nutzte auch Sonntag die Öffentlichkeit für die Durchsetzung und Verteidigung seiner gesellschaftspolitischen Interessen. Doch brach er niemals aus dem baltischen Umfeld aus. Sein Können wurde weithin beachtet. Nachdem er zweimal den Ruf auf die Professur für Theologie und Kirchengeschichte an der Universität Dorpat abgelehnt hatte, wurde er 1805 zum Ehrendoktor für Theologie ernannt. Ebenfalls schlug er die Möglichkeit aus, nach St. Petersburg, Berlin, Königsberg, Gotha oder Danzig zu gehen – eine Entscheidung, die ihm von den Zeitgenossen hoch angerechnet wurde⁶⁰. Für sein gesellschaftliches Engagement bekam er 1819 von Alexander I. das Kronsgut Colberg auf 12 Jahre und 1823 den Heiligen Annen Orden zweiter Klasse überreicht. Er war ein beherzter Sympathisant der Bauernbefrei-

⁵⁸ Johann Friedrich von RECKE / Karl Eduard NAPIERSKY, Sonntag (Karl Gottlob), in: DIES., Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Liv-, Esth- und Kurland, Bd. 4, Mitau 1832, S. 231–249. Überblick über die von ihm gedichteten Kirchenlieder gibt KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung (wie Anm. 40), S. 42.

⁵⁹ Jürgen HEEG, Die politische Publizistik Garlieb Merckels (1769–1850). Ein chronologischer Überblick, in: Zeitschrift für Ostforschung. Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa 33:1 (1984), S. 1–15; Jürgen HEEG, Publizität – Nemesis und Schutzgeist. Garlieb Merckels freimütige Publizistik in ihrer Bedeutung für den deutschen Journalismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: „Ich werde gewiss grosse Energie zeigen.“ Garlieb Merkel (1769–1850) als Kämpfer, Kritiker und Projektmacher in Berlin und Riga, Bielefeld 2000, S. 115–131.

⁶⁰ Chr. W. BROCKHUSEN, Personalien. in: Zum Andenken Sonntags, Riga 1827, S. 10–12, hier S. 12.

ung und ein väterlicher Freund Garlieb Helwig Merckels⁶¹. Als er 1827 im Alter von 61 Jahren starb, versammelte sich halb Riga an seinem Grab in der St. Jakobs-Kirche⁶².

Die Fülle seines Schaffens macht es unmöglich zu sagen, was als sein wichtigstes Werk anzusehen ist. Im gegebenen Zusammenhang stehen seine Predigten und Kirchenlieder im Mittelpunkt, also jene Texte, in denen er seine politische Haltung im religiösen Rahmen am eindeutigsten zum Ausdruck brachte. Mit Sonntag und nicht erst mit seinen Landtagspredigten, die von der Forschung zur baltischen Aufklärung bisher am meisten Aufmerksamkeit erhalten haben⁶³, begann im Baltikum die Drucklegung von Predigten im größeren Umfang. Vorher waren nur wenige Predigten gedruckt worden. Eine Mehrzahl von Pastoren, wie etwa auch Herder, stand der Verschriftlichung des mündlichen Genres kritisch gegenüber⁶⁴, boten eigenwillige Auslegungen doch schnell eine Angriffsfläche für Kritiker der Aufklärungstheologie⁶⁵. Die in Deutschland populären Predigtsammlungen waren im Baltikum aufgrund des „eingeschränkten literarischen Verkehrs“ nur wenig bekannt – für die im Landadel verbreiteten häuslichen Andachten gab es von daher

⁶¹ HOLLANDER, Karl Gottlob Sonntag (wie Anm. 38); HOFFMANN, Volkstum (wie Anm. 37); Karl Christoph von STRITZKY, Garlieb Merkel und „Die Letten am Ende des philosophischen Jahrhunderts“ (Mitteilungen aus der baltischen Geschichte N.F. 1/1), Riga 1939, S. 16–18.

⁶² K. L., Grabschrift für Sonntag, in: Rigaische Stadt-Blätter v. 27.7.1827, S. 241–246, hier S. 243. K. L. GRAVE, Sonntag, in: Rigaische Stadt-Blätter v. 20.7.1827, S. 239 f., hier S. 239.

⁶³ So etwa sieht Jürgen Heeg in Sonntags Landtagspredigt vom 3. Dezember 1795 den Beginn der öffentlichen Diskussion über die Notwendigkeit der Bauernbefreiung, vgl. Jürgen HEEG, Garlieb Merkel als Kritiker der livländischen Ständegesellschaft. Zur politischen Publizistik der napoleonischen Zeit in den Ostseeprovinzen Russlands, Frankfurt am Main 1996, S. 96.

⁶⁴ Vgl. Martin KESSLER, Johann Gottfried Herder – der Theologe unter den Klassikern. Teil I: Das Amt des Generalsuperintendenten von Sachsen-Weimar (Arbeiten zur Kirchengeschichte 102/1), Berlin 2007, S. 682.

⁶⁵ So sah sich der kurländische Landpastor Karl Gotthard Elverfeld aufgrund der Kritik an aufklärerischen Stellen in seiner Neujahrsrede von 1786 genötigt, noch im selben Jahr eine Erklärung zu veröffentlichen: Karl Gotthard ELVERFELD, C. G. Elverfeld's, Predigers zu Appricken, Erklärung über ein Paar Stellen in seiner Neujahrspredigt 1786, nebst einem kleinen Beytrage über die göttlichen Straferichte, Mitau 1786.

kaum Material⁶⁶. Mit der Drucklegung vergrößerte sich automatisch der Leserkreis, doch wuchs auch die Kritik. So wurden Sonntags Predigten mit großem Interesse nicht nur im Inland, sondern auch in Deutschland verfolgt⁶⁷. Noch in den 1790er Jahren wurde er durchaus heftig kritisiert⁶⁸, doch hatte er sich bereits 1802 einen Namen als herausragender Denker und „Wohlrédner“ gemacht⁶⁹. Genau geprüft wurde dabei seine Stellung gegenüber der Aufklärungstheologie, wobei jede Abweichung von ihr bemängelt wurde. Seine Predigtsammlung *Ueber Menschenleben*,

⁶⁶ Vgl. ANONYM, Rezension zu Karl Gottlob SONNTAG, *Ueber Menschenleben, Christenthum und Umgang*, Bd. 1, Theil 1: eine Sammlung von Predigten aufs ganze Jahr für gebildete Leser. Riga 1794, in: *Allgemeine Literatur-Zeitung* 1795, Bd. 3, No. 188, Sp. 66–69, hier Sp. 66.

⁶⁷ Karl Gottlob SONNTAG, *Ueber Menschenleben Christenthum und Umgang: Eine Sammlung Predigten aufs ganze Jahr für gebildete Leser*, Bd. 1, Theil 1, Riga 1794; Karl Gottlob SONNTAG, *Ermunterung zum Gemeingeiste. Eine Predigt bei der Eröffnung des Livländischen Landtags den 3ten December 1795*, Riga 1795 (Wiederabdruck in: SONNTAG, *Landtags-Predigten* [wie Anm. 1], S. 1–17); Karl Gottlob SONNTAG, *Einige Predigten*, Riga 1789; Karl Gottlob SONNTAG, *Formulare, Reden und Ansichten bei Amtshandlungen*, 3 Teile, Riga 1802–1807 (Nachdruck 1818); Karl Gottlob SONNTAG, *Predigt zum zweiten Livl. Landtage von 1818, den 3. December*, in: SONNTAG, *Landtags-Predigten* (wie Anm. 1), S. 95–105; Karl Gottlob SONNTAG, *Riga's Umgebungen, Düna-Strom und Jubilaeum in drei Predigten*, Riga 1810; Karl Gottlob SONNTAG, *Die Verantwortlichkeit vor der Nachwelt. Predigt zur Eröffnung des Livländischen Landtags den 15. Juny 1809*, Riga [1809] (Wiederabdruck in SONNTAG, *Landtags-Predigten* [wie Anm. 1], S. 42–53).

⁶⁸ So schreibt ein anonymer Rezensent zu SONNTAG, *Einige Predigten* (wie Anm. 54): „Er hat sein Thema selten vollständig abgehandelt, hat immer nur einige Punkte ausgeführt [...] Und dann fehlt es der Sprache an Geschmeidigkeit; sie ist nicht leicht, nicht fließend genug, und bisweilen zu gesucht, zu gekünstelt, zu precios“ (*Allgemeine Literatur-Zeitung*, No 84, März 1792, Sp. 668 f.). Und an SONNTAG, *Ueber Menschenleben* (wie Anm. 53) werden der „fast zum Eckel“ gereichende häufige Gebrauch der Inklusion und eine allgemeine „Versündigung an der deutschen Sprache“ bemängelt.

⁶⁹ So meint der ebenfalls anonyme Rezensent zu SONNTAG, *Formulare* (wie Anm. 65): „Nach Rec. Urtheil ist diese Schrift eine der gehaltreichsten, die seit etlichen Jahren auf dem für deutsche Schriftstellerey jetzt so fruchtbaren Gebiete der Liturgie erschienen ist, und ganz des durch seine übrigen ascetischen Schriften schon rühmlich bekannten Vf. würdig“ (*Allgemeine Literatur-Zeitung*, No. 137, Bd. 2, 1803, Sp. 358–360, hier Sp. 358). Die „von ihm bekannte Wohlrédtheit und Wärme“ in den Predigten wird in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* Sp. 654 hervorgehoben.

Christentum und Umgang (1794) wurde in Deutschland als Abkehr von der Aufklärung und Verteidigungsrede des Wunderglaubens rezipiert⁷⁰. Tatsächlich steht er mit seiner erneuten Bejahung des Wunders als Offenbarung Gottes am Übergang zum Idealismus⁷¹. Seine frühen Predigten hingegen waren häufig erstaunlich weltlichen, praktischen Inhalts. Bis Ende des 18. Jahrhunderts vermied er es, über Wunder und andere irrationale Dinge zu sprechen, sondern predigte über „das erste Grün im Frühling“, die „Umgebung Rigas“, das Phänomen des Schlafes und viele andere praktische Themen des realen Lebens und zeigte sich darin wie auch in seiner Rhetorik, dem weiten Adressatenkreis, seiner Wertschätzung der Homiletik und seiner Vernachlässigung des vorgegebenen Perikopentextes ganz als Vorreiter der Aufklärungstheologie⁷². Erst um die Jahrhundertwende wurde die Kanzel auch im Baltikum mehr und mehr „zum Katheder der Aufklärung“, die Predigt „zum Popularisierungsmedium par excellence“⁷³. Obgleich der Verbindung von Sonntag zu den führenden Aufklärungstheologen seiner Zeit bislang nicht näher nachgegangen wurde, kann man davon ausgehen, dass er die einschlägigen Schriften rezipiert hatte und sich auf der Höhe des kirchenpolitischen Diskurses befand. Für seine baltischen Zeitgenossen wirkte er dabei teilweise zu progressiv, für seine deutschen Rezensenten hingegen zu konservativ. Bei der Reaktion auf seine Predigten fällt auf, wie genau auf jedes Wort, jeden Ausdruck, jede Phrase Acht gegeben wurde. Möglicherweise war die akribische Kritik an den verschriftlichten Predigten einer der wichtigsten Gründe, warum Predigten nur ungern gedruckt wurden.

Die Situation der Bauern war für ihn hochproblematisch: sozialkritisch prangerte er den Hang der deutschbaltischen Gesellschaft zur Reaktion, zu Weichlichkeit und Bequemlichkeit an und war der Meinung, dass das Christentum durch die Errichtung der Leibeigenschaft missbraucht worden sei⁷⁴. Es bedürfe gemeinsamer politischer und bürgerli-

⁷⁰ Neue allgemeine deutsche Bibliothek 1796, 25. Bd., 2. St., S. 459–467.

⁷¹ KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung (wie Anm. 40), S. 11.

⁷² Ebd., S. 7–16.

⁷³ BEUTEL, Evangelische Predigt (wie Anm. 27), S. 305 f.

⁷⁴ KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung (wie Anm. 40), S. 15.

cher Anstrengungen, damit „die Aufklärung in allen unseren Gotteshäusern weilen“ könne, „ohne erröthen zu müssen“⁷⁵! Mit seinem Amtsantritt als Generalsuperintendent gehörte die religiöse Bildung der Letten und Esten mit zu Sonntags Pflichten – eine Aufgabe, die er gerne erfüllte. So heißt es in einem lettischen Gedicht an ihn:

Tu no Saksu semes nahzis	Du kamst aus der Sachsen Lande
Widseme eedsihwojees	Hast Dich in Livland eingelebt,
Latweeschus eemiļot sahzis	Du begannst die Letten zu lieben
Wiņu walod mahzitees.	Und ihre Sprache zu erlernen.
Mihļigs tu mums apgahdajis	Liebevoll hast du verschafft
Jaunu Grahamtu,	Uns ein neues Gesangbuch
Un pats esi isdomajis	Du hast selbst erdacht
Daschu auku Dseesmiņu	Manch schöne Liedchen
Ar wehl preeksch mums	Du hast für uns Nichtshabende
Tukschineekeem	
Daschu stipru mahzibu	Manch scharfe Mahnung
Esi teizis muischineekeem	Gerichtet an die Gutsbesitzer
Ka tee pahri nu speestu.	Dass sie uns nicht zu sehr
	bedrücken ⁷⁶ .

Sonntag trat für die Agrarreform ein, glaubte jedoch zugleich daran, dass eine Germanisierung der Letten unumgänglich sei⁷⁷. Seinem Wesen nach war er politisch, doch war er weitaus weniger deutlich in seinem Anliegen als Merkel. Er setzte auf die leisen Töne und die breite Wirkung. Zugleich bemühte er sich, auf Distanz zur offiziellen Politik zu gehen. Er trat dafür ein, dass möglichst wenig kaiserliche Befehle von der Kanzel verlesen würden⁷⁸, und wandte sich gegen das *jus episcopale* des Adels. Die Freiheit der Kirche sah er vor allem in Kurland in Gefahr,

⁷⁵ SONNTAG, Ermunterung (wie Anm. 65), S. 13.

⁷⁶ Das Gedicht wurde ihm 1814 zu seinem 25-jährigen Amtsjubiläum überreicht, vgl. KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung (wie Anm. 40), S. 17, Anm. 38.

⁷⁷ „[D]er Übergang der Nationalen in die Deutschheit wird sich allmählich von selbst machen“ (ebd., S. 28).

⁷⁸ Karl Gottlob SONNTAG, Geschichte und Gesichtspunkte der Allgemeinen liturgischen Verordnung für die Lutheraner im Russischen Reiche, Riga 1805, S. 54. Vgl. KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung (wie Anm. 40), S. 19 f., 27.

wo „von gekauften Pfarrern und ertragenen Praeposturen“ gesprochen werden müsse⁷⁹.

Seine Predigten, die schon zu seinen Lebzeiten weitestgehend im Druck vorlagen⁸⁰, haben in den letzten 100 Jahren immer wieder das Interesse von (Kirchen-) Historikern erweckt⁸¹, wobei die Auseinandersetzung mit den Landtagspredigten im Vordergrund stand. Von Seiten der Kirchenhistoriker wurde sein Rationalismus gerügt⁸², während Historiker sein Engagement für die Bauernbefreiung würdigten⁸³. Was war sein politisches Programm, welcher Bildsprache bediente er sich bei dessen Verbreitung und zu welchen Problemen führte es?

4. Sonntags Landtagspredigten und die livländische Öffentlichkeit

Seine erste Landtagspredigt hielt Sonntag in Vertretung des erkrankten Generalsuperintendenten Johann Danckwart (1748–1803) im Jahr 1795, also zu seiner Zeit als Oberpastor in St. Jakobi. Seit 1765 war auf den Landtagen die Frage einer Erleichterung oder gar Abschaffung der Leibeigenschaft erörtert worden, und Sonntag zögerte nicht, der Aufforderung seitens der Ritterschaft – wohl von Friedrich Wilhelm von Sivers (1748–1823) – Folge zu leisten und den Prozess mit deutlichen Worten zu unterstützen. Sein flammender Appell an den Gemeingeist wurde von der Ritterschaft mit großer Sympathie entgegengenommen und auf ihr Verlangen gedruckt, zudem überreichte sie Sonntag zum Dank eine goldene Dose mit 50 Dukaten und der Aufschrift „Gemeingeist“⁸⁴. Man

⁷⁹ KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung (wie Anm. 40), S. 28.

⁸⁰ Karl Gottlob SONNTAG, Über Menschenleben, Christentum und Umgang mit Menschen, Riga 1794, 4 Bde.

⁸¹ C.A. BERKHOLZ, Proben geistlicher Beredsamkeit aus Riga vor 60 Jahren. Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche Russlands, Bd. XIII, S. 453 f.

⁸² Johannes Kirschfeldt kritisiert den Rationalismus als eine der christlichen Botschaft letztendlich widersprechende Anschauung. Sonntag habe bei allen kritischen rationalistischen Tendenzen doch die eigentliche Botschaft aus den Augen verloren (KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung [wie Anm. 40], S. 7).

⁸³ WITTRAM, Politische Landtagspredigten (wie Anm. 19).

⁸⁴ HOLLANDER, Karl Gottlob Sonntag (wie Anm. 38).

kann also von einer bestellten politischen Predigt sprechen, für die eine Belohnung oder Bezahlung erfolgte. Doch ging Sonntag weiter: 1796 warf er dem Adel vor, seine eigentliche gesellschaftliche Position als „Väter des Volkes“ bislang nicht eingenommen zu haben⁸⁵. Diese erneute Einmischung in die Politik der Ritterschaft wurde nicht gerne gesehen. Vor dem Landtag 1797 zum Thema „Die moralische Würde einer Standesversammlung“ wurde er aus den Reihen der Ritterschaft aufgefordert, doch bitte nicht über die Bauernfrage zu sprechen. Sonntag reagierte auf diesen Eingriff, indem er zwar kein Wort über das Thema verlor, das er zwei Jahre zuvor noch direkt ansprechen durfte, es aber dennoch deutlich zur Sprache brachte:

Vollenden Sie die moralische Würde dieser Ihrer Versammlung, durch Betreiben auch jener Angelegenheit, welche Ihre Erwartung Ihnen selbst schon wird genannt haben; von deren Wichtigkeit Ihr besorgter Blick jetzt schon redet, ehe ich deren gedenke. Ja! Es ist schwer, darüber zu reden; und es wäre vielleicht besser zu schweigen [...] Selbst Befördernwollen kann zum gewissesten Hindernisse werden. Ach! habe ich ja doch schon traurige Erfahrung von Mißverständniß und Mißdeutung gemacht! Dennoch aber! Sollten Sie wohl, die Sie so glücklich, handeln zu können, es mir verargen, wenn ich thue, was allein ich vermag, reden? Und es gebet die Amtspflicht „Wäre ich Menschen gefällig, so wäre ich Christi Knecht nicht.“ (Gal. 1,10.)⁸⁶

Von 1799 bis 1802 hielt erneut Superintendent Danckwart die Predigten, bis zu seinem plötzlichen Tod kurz vor dem Landtag von 1803, auf dem die Bauernverfassung von 1804 beschlossen werden sollte. Kurzfristig wurde Sonntag einberufen, am Folgetag die Predigt zu halten. Mit dieser Predigt setzte er genau dort an, wo er 1798 aufgehört hatte – bei seinem Recht, über die Bauernbefreiung zu predigen: „Ich ehre die Formen des Staatsbürgers. Aber ehren Sie auch das Recht des Menschen, die Pflicht des Religions-Lehrer, und fordern Sie nicht, dass ich schweigen soll, wo nur noch der *Buchstabe* schweigt, und übrigens *Alles*

⁸⁵ Karl Gottlob SONNTAG, Aus der Predigt zum außerordentlichen Landtage 1796 – der Schluß, in: Landtags-Predigten (wie Anm. 1), S. 18–20.

⁸⁶ Karl Gottlob SONNTAG, Aus der Predigt zum Land-Tage 1797, in: ebd., S. 20–23, hier S. 21.

*spricht*⁸⁷.“ Dabei hütet er sich davor, das Wort „Freiheit“ auszusprechen. Stattdessen übt er sich in der Kunst der Andeutungen. So etwa auch in seiner Predigt vom 18. Juni 1818, über die er in der späteren Druckausgabe schreibt:

Obwohl nun man im Publikum wußte, daß auf demselben, von mehreren Seiten her, die Aufhebung der Leibeigenschaft zur Sprache kommen werde; so war doch officiell darüber nichts bekannt. Wie moralisch-unmöglich es denn auch dem Sprechenden des Tages seyn mochte, über diese große Angelegenheit der Menschheit ganz zu schweigen: so hatte er doch staatsbürgerlich kein Recht, sie ausdrücklich zum Gegenstande der Predigt zu machen. Dieß zur Erklärung über die Art, wie von der Sache gesprochen wird, ohne daß sie eigentlich ausgesprochen ist⁸⁸.

Der Konflikt verschärfte sich, nachdem Dankwart zum Generalsuperintendenten ernannt worden war. Dass er in seinen Predigten über die Verbesserung des Zustandes der Bauern sprach, war ihm als Grenzüberschreitung ausgelegt worden. Sonntag verteidigt die politische Ausrichtung seiner Predigten, sei es doch unmöglich, zu einem Landtag von historischer Bedeutung eine normale Sonntagspredigt zu halten. Das Thema müsse aufgenommen werden, auch wenn er sich davor hütete, Begriffe wie „Freiheit“ und „Landmann“ oder „Leibeigene“ zu benutzen:

Welch ein Gefühlloser, oder welcher Heuchler müßte der seyn, der zu diesem Landtage eine Predigt hätte halten können, und von allem Andern sprechen, nur nicht, auch nicht in der entferntesten Beziehung, von der Haupt-Sache! Sind wir ja doch Diener und Sprecher der Religion, nur, um Sachwalter der Menschheit, in allen ihren Bedürfnissen zu seyn. Und zu der Erleichterung unsrer Letten und Esthen beizutragen nach Möglichkeit, halte ich um so mehr für heilige Pflicht des Christenthums-Lehrers, weil ja leider das Christenthum den Vorwand dazu hat hergeben müssen, die Eingebornen dieses Landes so zu unterjochen⁸⁹.

⁸⁷ Karl Gottlob SONNTAG, Predigt zur Eröffnung des Landtages 1803, in: ebd., S. 23–34, hier S. 31.

⁸⁸ Karl Gottlob SONNTAG, Predigt zum ersten Livl. Landtage von 1818, in: ebd., S. 83–95, hier S. 83 f.

⁸⁹ SONNTAG, Landtags-Predigten (wie Anm. 1), S. VI.

Diese Thematisierung der Bauernfrage in der öffentlichen Predigt zum oben beschriebenen Hauptfest 1820 zog erneut Probleme nach sich. 1821 griff Heinrich August von Bock (1771–1861), ein entschiedener Gegner der Bauernbefreiung, in einer gegen Garlieb Helwig Merkel gerichteten Schrift Sonntags Landtagspredigten hart an⁹⁰. Bocks Einschätzung von Sonntags politischem Engagement ist eindeutig: „Die Landtags-Predigten [...] erwecken unerfreuliche Erinnerungen.“ Während die erste Predigt von 1795 vom Adel allgemein freundlich aufgenommen worden sei, hätten die weiteren Predigten gegenteilige Gefühle bewirkt:

derselbe Mann hat dadurch, daß er später immer wieder mit Heftigkeit rügte, mit zu weniger Rücksicht und Schonung immer wieder das Alte vorrückte, und den Lebenden, als ob sie noch nie guten Willen und richtige Ansicht gezeigt hätten, vorhielt, was die längst Entschlafenen verwirkt haben sollten, manche schätzbare Glieder des Adels von sich entfernt und zurückgestoßen. Es ist unangenehm, dieses von einem geachteten Manne sagen zu müssen, dessen persönlichen Charakter und anerkannten Verdiensten übrigens nicht zu nahe dadurch getreten seyn soll. Ihn hat gewiß nur Eifer für eine wünschenswerthe Sache und ungeduldiger Wunsch für das Gute zu weit geführt. Sanfte gemüthliche Zurechtweisung und Belehrung durch Vernunftgründe werden, besonders von der Kanzel, selten ihres Endzwecks verfehlen, während verletzendende Rüge oft gerade die entgegengesetzte Wirkung thut⁹¹.

Er griff Sonntags guten Ruf als führendes Haupt der livländischen Kirche an, wobei der Hauptanklagepunkt war, dass er sich zu sehr politisch betätigt habe. Genau dies habe ihn unweigerlich in die Nähe der politischen Unruhestifter Garlieb Helwig Merkel und Johann Christoph Petri (1762–1851) gebracht. Merkel hatte mit seinen 1796 erschienen *Letten* und der 1820 herausgegebenen *Erinnerungs-Schrift* die Bauernbefreiung massiv unterstützt und galt in den Augen Bocks und einer weiten livländischen Öffentlichkeit als *persona non grata*, als zweifelhafter, unehrenhafter Mann. Die Verbindung zwischen Sonntag und Merkel ist in der

⁹⁰ Heinrich August von BOCK, Denkwort zu der Erinnerungs-Schrift des Dr. G. Merkel, Dorpat 1821, S. 22.

⁹¹ SONNTAG, Landtags-Predigten (wie Anm. 1), S. III.

Forschung gut bekannt, für Bock stellte sie 1821 jedoch eine Möglichkeit dar, den Ruf des Superintendenten nachhaltig zu schädigen. Merckels Gewährsperson Petri war aufgrund seines „unanständigen Betragens“ als Hofmeister und des erfolgreich gegen ihn geführten Prozesses aufgrund angeblicher Unwahrheiten in seinem Buch *Ehstand und die Ehsten* öffentlich in Ungnade gefallen.

Wie schwer dieser Angriff auf Sonntags Ruf war durch die Nähe, in die er zu Petri und Merkel gebracht wurde, denen Bock „giftige Schriften, Unwahrheiten und unnützes Wiederkäuen längst bekannter Wahrheiten“ vorwarf, zeigt Sonntags Reaktion. Als Mann der öffentlichen Wirksamkeit konnte ihm der öffentliche Angriff nicht egal sein⁹². Indem er die Predigten, die an sich exklusiv für die Ritterschaft gedacht waren, in den Druck gab, reagierte er im Rahmen der baltischen Öffentlichkeit, die sich somit selbst ein Bild von den politischen Dimensionen seiner Predigten machen konnte⁹³. Er selbst reflektierte über die unterschiedliche Aufnahme seiner Predigten, indem er von einem grundlegenden Wandel in der Sprache und im Geist der theologischen Sprache um 1802 spricht:

Eben das, was damals seinen [Sonntags – U.P.] Arbeiten, als ihr Hauptverdienst, angerechnet wurde, und ihnen ihre freundliche Aufnahme bei dem Publikum verschaffte (die mehr menschliche als kirchliche Richtung derselben), werde jetzt ihnen zum Haupt-Vorwurfe gemacht werden⁹⁴.

Das Problem Sonntags war, dass sich die Sprache im öffentlichen Raum im Zuge der Bauernbefreiung geändert hatte: Er sprach, wo geschwiegen werden sollte, und versuchte der politischen Einflussnahme auf seine Predigten Grenzen zu setzen⁹⁵. Zugleich arbeitete er weiter an seinem politischen Programm: der Errichtung einer bürgerlichen Gesellschaft.

⁹² Ebd., S. IV.

⁹³ Zur Entstehung der Öffentlichkeit um 1800 vgl. <http://www.bgz.lu.lv/index.php/projekte-top/88-die-entstehung-regionaler-oeffentlichkeiten-im-baltischen-raum-im-zeitalter-der-aufklaerung-zur-kurlaendischen-publizistik-1765-1856>, vgl. auch SONNTAG, Ermunterung (wie Anm. 65), S. 2, 9.

⁹⁴ SONNTAG, Formulare (wie Anm. 65), Bd. 1, S. V.

⁹⁵ SONNTAG, Geschichte (wie Anm. 76), S. 54.

5. Gemeinwohl, Öffentlichkeit und staatsbürgerliche Verhältnisse

Bereits in der ersten Landtagspredigt *Ermunterung zum Gemeingeiste* von 1795 arbeitete Sonntag eine besondere Bildersprache seiner politischen Predigt heraus, die er bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft verfeinerte. Sie soll Reinhard Wittrams Aufforderung zu einer begriffsgeschichtlichen Analyse zentraler Texte der Aufklärungszeit folgend im Weiteren näher betrachtet werden⁹⁶. Der zentrale Begriff seiner sozialen Forderungen war, wie die Überschrift bereits sagt, der Gemeingeist bzw. das Gemeinwohl, das durch einen andauernden Interessensausgleich innerhalb der Gesellschaft entstehen müsse. So ermahnt er die Ritterschaft:

Man betrachtet sich da nicht als ein in Bürger-Kriege begriffenes Volk, unter dem Alles von Allen nur auf Streit und Sieg angelegt ist; sondern als eine Familie, die zusammen kam, um das gemeinschaftliche Wohl des ganzen Hauses gemeinschaftlich zu berathen [...] Da muß der Egoismus schweigen; da ordnet der Standesgeist seine Wünsche den Forderungen des Gemeinwohls unter⁹⁷.

Die Idee des Gemeinwohls oder der Gemeinschaftlichkeit durchzieht seine Predigten⁹⁸ und bildet ganz allgemein die Grundlage seines Schaffens. Sonntags Familienbegriff basiert auf der patriarchalen Dominanz des Vaters bzw. des Adels, der die Gesellschaft führen müsse. Dabei wirft er der Ritterschaft vor, die ihr zustehende Vaterrolle bislang nicht eingenommen zu haben⁹⁹. Seine gesellschaftliche Zielvorstellung basiert

⁹⁶ „Es wäre lohnend, einmal die zahlreichen Schriften der Aufklärungszeit, in denen die sozialen Zustände Liv-, Est- und Kurlands kritisch beleuchtet wurden, unter allgemeineren Gesichtspunkten zu betrachten, also danach zu fragen, wieweit die in zeitgeschichtlichen Gegebenheiten begründeten Urteile mit feststehenden Begriffen arbeiteten und vom Zweck bestimmt waren, das neue Wertungssystem zur Geltung zu bringen.“ (WITTRAM, Politische Landtagspredigten [wie Anm. 19], S. 331 f.).

⁹⁷ SONNTAG *Ermunterung* (wie Anm. 65), S. 6.

⁹⁸ Ebd., S. 7, 10, 12, 14; SONNTAG, *Predigt 1796* (wie Anm. 82), S. 18; Karl Gottlob SONNTAG, *Predigt zu dem ersten Landtage von 1812, den 17. Juni*, in: *Landtags-Predigten* (wie Anm. 1), S. 53–63, 57; Karl Gottlob SONNTAG, *Predigt zum Landtage 1815 (den 22. Juni)*, in: ebd., S. 75–83, hier S. 81.

⁹⁹ „Euch insgesamt, Vereinte Berather der Provinz! Rufen die Tausende, welche unter dem Schwerdte der ersten Eroberer dieses Landes bluteten – die Hunderttausende,

somit zunächst nicht auf einer radikalen sozialen Utopie, sondern auf der Einhaltung der zugewiesenen Rollen und Selbstdisziplinierung¹⁰⁰.

Die Familie betrachtete er als Keimzelle der bürgerlichen Gesellschaft, als deren Mitglied sich auch der livländischen Adel verstehen sollte¹⁰¹. Ihre Umsetzung war für ihn zugleich eine religiöse Zielvorgabe, könne man doch erst in ihr zum Volk Gottes werden¹⁰². Wie bekannt, eröffnete das Denken in bürgerlichen Dimensionen den Blick in die Zukunft, und wenig wundert es daher, dass auch Sonntag die Reformen mit Blick auf die Kinder des Adels anpries: „Ihr müßt gerade jetzt durch aus in allem um so mehr mit Gemein-Geiste handeln, damit die heranwachsende Generation, die nicht ganz eure Bildung zu den Geschäften, bei ungleich mehreren Gefahren hat, damit sie lernen möge von Euch¹⁰³.“ Politik war für ihn nicht Festhalten am Alten, sondern Gestaltung der Zukunft – „Von der Art, wie gerade jetzt die Geschäfte betrieben werden, hängt die Art ab, wie sie vielleicht Jahrhunderte gehen¹⁰⁴.“

Der notwendige gesellschaftliche Wandel vollziehe sich dabei vor Zeugen. Bereits in seiner Landtagspredigt von 1797 lässt er nicht nur Gott, den Zar und die Nachwelt auf die Reformen in Livland blicken, sondern auch die gesamte Menschheit¹⁰⁵. Die Öffentlichkeit wird ab

welche seit länger denn sechs Jahrhunderten unter Folgen ihres Druckes verschmachten – die Unglücklichen, die hier und da noch jetzt als wankende Schatten das Bild des Elendes an sich umhertragen – Alle sie rufen Euch mit vereintem Flehen zu: ‚Ihr, deren Väter unsere Herren wurden! Werde o werdet – was Ihr so gern Euch nennen hört, was ihr so ganz uns werden könnte – Väter! – Eurem zurückgebliebenen, Eurem der sorgsamsten Vater-Pflege bedürftigen, Volke – werdet, o werdet ihm Väter!‘“ (SONNTAG, Ermunterung [wie Anm. 65], S. 16 f.); SONNTAG, Predigt 1796 (wie Anm. 81), S. 44; Karl Gottlob SONNTAG, Predigt zum Landtage 1798, in: Landtags-Predigten (wie Anm. 1), S. 22 f.

¹⁰⁰ Ulrike PLATH, *Stille im „Haus“*. Hausvater, Verwalter und transnationale Gesellung auf dem baltischen Gutshof zwischen 1750 und 1850, in: *Ehe. Haus. Familie. Strategien und Inszenierungen häuslichen Lebens 1750–1850*, hg. von Inken SCHMIDT-VOGES, Köln 2010, S. 179–207.

¹⁰¹ SONNTAG, *Ermunterung* (wie Anm. 65), S. 8 f., 17.

¹⁰² SONNTAG, *Predigt zum ersten Livl. Landtage von 1818* (wie Anm. 88), S. 91.

¹⁰³ SONNTAG, *Ermunterung* (wie Anm. 65), S. 11.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ SONNTAG, *Predigt 1797* (wie Anm. 84), S. 21.

1806 auch so benannt und erscheint in seinen Predigten in personalisierter Form, wenn sie auch Unterschiedliches verkörpert: Zum einen bildete sie den livländischen öffentlichen Raum¹⁰⁶, zugleich steht hinter diesem die globale Öffentlichkeit:

hoffend, zagend, lauernd sieht die Welt auf Sie; der Blick des Regenten wird, wie überall hin, so auch in Ihre Versammlung dringen; nach Jahren und Jahrhunderten wird die Geschichte Ihrer gedenken; nicht mit Rücksichten, nur nach der Wahrheit. Die Menschheit schaut auf Sie mit dem flehenden Blick ihres, auf Brüder und Schwestern hinweisenden, Mutter-Auges! – Menschen! Gott siehet Euch!¹⁰⁷

Besonders das gebildete Europa verfolge genauestens, was sich in Livland abspiele¹⁰⁸. Die Öffentlichkeit wurde einerseits zum Zeugen und Zielpunkt der Gesellschaftsreform, andererseits zum Geschäftspartner, dessen „öffentliches Vertrauen“ erst verdient werden müsse¹⁰⁹. Dies geschehe allein durch Selbstdisziplinierung im halböffentlichen Raum und Ernsthaftigkeit in den politischen Entscheidungen. Der Landtag solle zu einem vorbildlichen „Tempel des Gemeinwohls“ werden, in dem ein jeder sich zu „Ruhe, Stille, Ordnung, Würde“ diszipliniere:

Da spricht niemand ab über Dinge, die er nicht inne hat, und niemand glaubt mit Witzeleien seine Unkunde und Unfähigkeit zu ernsthaften Geschäften aufzuwägen. Da unterhält man sich nicht, während allgemeiner wichtiger Berathschlungen, von häuslichen und gesellschaftlichen Nebenbungen; da sitzt man nicht mit abwesender zerstreuter Seele¹¹⁰.

Auch wenn seine Vision der bürgerlichen Gesellschaft im Baltikum zunächst konservativ wirkt, hat sie doch Züge, die seine Mitbürger verärgert haben dürften. So warb er immer wieder und mit deutlichen Wor-

¹⁰⁶ „Wohlan denn, so habet, so gebet, so verdienet das öffentliche Vertrauen!“ (SONNTAG, Predigt zum Landtage 1806, in: Landtags-Predigten (wie Anm. 1), S. 41 f., hier S. 42.

¹⁰⁷ SONNTAG, Predigt 1797 (wie Anm. 84), S. 21.

¹⁰⁸ SONNTAG, Predigt zur Eröffnung des Landtages 1803 (wie Anm. 85), S. 31.

¹⁰⁹ SONNTAG, Aus der Predigt zum Landtage 1806, in: Landtags-Predigten (wie Anm. 1), S. 41 f., hier S. 42.

¹¹⁰ SONNTAG, Ermunterung (wie Anm. 65), S. 6 f.

ten für die Anerkennung der „menschlichen und bürgerlichen Existenz des Bauers“¹¹¹.

Für sein Programm warb er nicht nur in seinen Predigten, sondern in unterschiedlichen geistlichen und weltlichen Genres. Besonders sei an dieser Stelle auf die Erneuerung der Kirchen- und geistlichen Lieder hingewiesen, die Sonntag 1810 entsprechend der Kirchenverordnung von 1805 in allen evangelisch-lutherischen Gemeinden im Russischen Reich durchsetzte. Im Vergleich mit dem *Revalschen Gesangbuch* von 1771 und dem *Neuen Rigischen Gesangbuch* von 1782, in dem weltliche Belange relativ zurückhaltend behandelt wurden¹¹², zeigte die von Sonntag herausgegebene *Sammlung alter und neuer geistlicher Lieder* von 1810 einen deutlich sozialpolitischen Charakter. Bereits im Inhaltsverzeichnis finden sich neue Überschriften für die Lieder, etwa „Würde und Bestimmung des Menschen“ (Nr. 416–482), „Der Mensch in seinen allgemeinen Verbindungen“ (Nr. 483–531), „Der Mensch in den staatsbürgerlichen Verbindungen“ (Nr. 532–550), „Der Mensch in den häuslichen Verbindungen“. Sonntag war dabei Autor von über 30 neuen Liedern, darunter 19 Liedern, die sich dem alltäglichen Leben widmen¹¹³. Das Kirchenlied darf in seiner Bedeutung für die Verankerung eines neuen staatsbürgerlichen Denkens nicht unterschätzt werden: Hier wurden neue gesellschaftspolitische Inhalte in Reimform und mit bekannten Melodien versehen unter das Volk gebracht und somit dauerhafter noch, als es die Predigt ermöglichte, im Gedächtnis der Kirchgänger verankert.

¹¹¹ MERKEL, Die freien Letten (wie Anm. 2), S. 171.

¹¹² Vgl. Sammlung geistlicher Lieder der evangelisch-lutherischen Kirche zur allgemeinen und besonderen Andacht gewidmet [...], Reval 1771. Hier finden sich gesonderte Kriegs-, Pest- und Unwetterlieder. Politischen Inhalts sind lediglich die Lieder „Von dem obrigkeitlichen Stande“ 889–892. Der Duktus der Lieder war eindeutig: „Ach, lieber Vater! Lehre, Mich doch durch deinen Geist, Dass ich die obern ehre, Wie uns dein wort es heisst ‚Sie tragen ja dein bild: Lass mich gehorsam üben, Und sie mit ehrfucht lieben, Wie du es haben wilt.“ (Lied 889, S. 940).

¹¹³ KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung (wie Anm. 40), S. 31; vgl. auch Zum Andenken Sonntags, hg. von Karl Ludwig GRAVE, Riga 1827, S. 42, Endnote 10 (dieser zählt 31 Lieder).

Mit der expansiven Politik Napoleons änderte sich Sonntags Ton. Zutiefst verunsichert sei die europäische Öffentlichkeit nicht mehr in der Lage, Richter über die Vorgänge in Livland zu sein¹¹⁴. In seiner 1809 gehaltenen und auf Verlangen der Ritterschaft gedruckten Landtagspredigt über *Die Verantwortlichkeit vor der Nachwelt* macht Sonntag nunmehr die künftigen Generationen zum Richter über die politischen Entscheidungen der Gegenwart¹¹⁵. Angesichts der politischen Umwälzungen, die Europa an eine Epochenschwelle, einen „Scheide-Weg“¹¹⁶, geführt habe, „wo das Alte zerstöret wird, weil es in sich selbst schon verwittert war“¹¹⁷, müsse politisches Handeln radikale Öffnung zur Zukunft bedeuten:

Für uns ist in so mancher Hinsicht schon nichts mehr zu erhalten, nichts zu gewinnen. Wir Menschen dieser letzten zwei drei Jahrzehende sind nun schon einmahl [...] ein Opfer des Zeiten-Geschicks, eine Beute des Zeitgeistes geworden. Jetzt gilt es der Nachwelt!¹¹⁸

Als Greis wäre man so in „einer fremd gewordenen Welt [...] gleichsam Repräsentant des entschwundenen Geschlechts“ und müsse an sich richten lassen, „was dieses gethan“¹¹⁹. 1818 nannte er diese Verantwortung vor der Nachwelt das Schicksal der gegenwärtigen Generation, die sich durch Trägheit, Selbstsucht, Willkür, Murren und tiefsitzende Zukunftsängste auszeichne¹²⁰. Seine Gesellschaftsdiagnose im Jahr vor der

¹¹⁴ SONNTAG, *Die Verantwortlichkeit* (wie Anm. 65), S. 47–52, hier S. 49; SONNTAG, *Predigt 17.6.1812* (wie Anm. 96), S. 53–63; Karl Gottlob SONNTAG, *Predigt zum zweiten Landtage des Jahres 1812, den 16. August in Dorpat*, in: *Landtags-Predigten* (wie Anm. 1), S. 63–73.

¹¹⁵ „Was jetzt gethan, entworfen und ausgeführt wird, – wichtiger noch ist es für die Nachwelt, als für uns; ist für sie durchaus entscheidend. Für uns ist in so mancher Hinsicht schon nichts mehr zu erhalten, nichts zu gewinnen“ (SONNTAG, *Die Verantwortlichkeit* [wie Anm. 65], S. 49).

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ SONNTAG, *Predigt 1805* (wie Anm. 123), S. 44.

¹¹⁸ SONNTAG, *Die Verantwortlichkeit* (wie Anm. 65), S. 49.

¹¹⁹ Ebd., S. 47, S. 49.

¹²⁰ SONNTAG, *Predigt zum ersten Livl. Landtage von 1818* (wie Anm. 88), S. 84: „Es ist etwas Großes, etwas Furchtbares, daß dem Menschen ein Antheil an dem Schicksale – an seinem Schicksale nicht bloß, sondern an Anderer ihrem auch – um seine Hand gegeben ward; in dieses schwache Hand eines so leicht fehlgreifenden Geistes, eines

livländischen Bauernbefreiung liest sich erschreckend, sah er doch eine „Entfremdung vom Alten und Gleichgültigkeit gegen das noch Bestehende, [...] ein nur zu natürliches Mißtrauen gegen alles Bessere; schon darum weil es ein Neues ist“¹²¹. Wie eingangs beschrieben, ermöglichte der Theologe Sonntag die notwendige Öffnung hin zur Zukunft durch die Erlösung aus der Geschichte mit Hilfe der christlichen Begriffe Opfer, Schuld und Sühne.

6. Opfer, Schuld und Sühne als Erlösung aus der Geschichte

Bereits in seiner Predigt von 1795 findet sich das Opfer als zentrales Thema¹²². Die Ritterschaft bringe auf dem Landtag durch ihre freiwillige Tätigkeit ein Opfer im Namen des Gemeingeistes¹²³. Acht Jahre später nannte er die für das Folgejahr geplante Bauern-Verfassung einen Schritt zur „Vergebung der Schuld von sechs Jahrhunderten“¹²⁴. Je größer das Opfer auf diesem Wege sei, desto gütiger werde es von der Nachwelt aufgenommen werden. 1805 fordert er nicht nur materielle Opfer, sondern es müssten auch Ruhe, Zufriedenheit und Lebensglück geopfert werden¹²⁵. In seiner zweiten Predigt zum Kriegsjahr 1812 transformiert Sonntag seine Opfer-Rhetorik den äußeren Umständen entsprechend ins Politische, indem er von der notwendigen Aufopferung für das Vaterland spricht¹²⁶. Das Opfer ist dabei nicht nur ein Zeichen der inneren Stärke, sondern ermöglicht den radikalen Schritt aus dem

immer bewegten Gemüthes!¹⁴; SONNTAG, Predigt zur Eröffnung des Landtages 1803 (wie Anm. 85), S. 23; SONNTAG, Predigt 1815 (wie Anm. 95), S. 75.

¹²¹ SONNTAG, Predigt 1815 (wie Anm. 95), S. 78.

¹²² Vgl. Ulrike PLATH, *Esten und Deutsche in den baltischen Provinzen Russlands. Fremdeitskonstruktionen, Lebenswelten, Kolonialphantasien 1750–1850* (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts 11). Wiesbaden 2011, S. 238–245.

¹²³ SONNTAG, *Ermunterung* (wie Anm. 65), S. 3.

¹²⁴ SONNTAG, Predigt 1803 (wie Anm. 85), S. 23.

¹²⁵ Vgl. Karl Gottlob SONNTAG, Predigt zum Landtage 1805, in: *Landtags-Predigten* (wie Anm. 1), S. 35–42, hier S. 40.

¹²⁶ SONNTAG, Predigt 16. August 1812 (wie Anm. 109), S. 65–73.

Ich zum Gemeinwohl, der von allen Teilen der Gesellschaft gefordert werde¹²⁷.

Nach 1813 nimmt die Bedeutung des Opfers in Sonntags Predigten sichtlich zu, wobei er immer größere Opfer forderte. So predigt er 1815 zum Landtag am 22. Juni „eben, weil ihr so viele schon zu entrichten habt, so gebet, damit ihr dessen um so froher werden könnt, mehr noch; bringet Opfer, sei es auch schwere Opfer“¹²⁸. Hinter der wachsenden Bedeutung des eigentlich der Aufklärungstheologie fremden Opferbegriffs stand Sonntags religiöse Erweckungserlebnis im Jahr 1813¹²⁹. Beeinflusst von der Religiosität Frau von Krüdeners¹³⁰, ging er auf deutliche Distanz zur rationalen Theologie seiner früheren Jahre. 1814 hören wir Sonntag über die herzlose Aufklärerei spotten und schimpfen: „Lieber Mystizismus und Katholizismus als Unglauben und Spott und selbst als die Aufklärerei der Berliner Bibliotheks- und Bahrtd-Periode“¹³¹. Erste Anflüge des Umschwungs vom Rationalismus zum Idealismus lassen sich bereits ab 1805 entdecken in der häufigen Kritik an der gefühllosen Aufklärung und in der Abwendung von der inneren Religion der Vernunft hin zum Wort Gottes, zur Bibel¹³². Diese Rückbesinnung auf die Bibel ist nach Sonntag in politisch instabilen Zeiten vor allem für die breite Masse der Bevölkerung unumgänglich¹³³. Musste politische Modernisierung in der Anfangsphase rational begründet werden, so brauchte sie im Lauf der Zeit mehr und mehr emotionale Unterstützung. Bi-

¹²⁷ Ebd., S. 67–72.

¹²⁸ SONNTAG, Predigt 1815 (wie Anm. 95), S. 81.

¹²⁹ HOFFMANN, Volkstum (wie Anm. 37), S. 40–45. Als das entscheidende Werk dieser Wendung wird von Johannes Kirschfeld Sonntags *Kurzer einfacher Inbegriff der christlichen Religion* 1813 bezeichnet, vgl. KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung (wie Anm. 40), S. 6, 24 f.

¹³⁰ Debora SOMMER, Juliane von Krüdner: Eine Baronin missioniert Europa, Marburg 2014.

¹³¹ Sonntag, zitiert nach KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung (wie Anm. 40), S. 25.

¹³² „So gefühllos als der Egoismus des nur grübeln oder genießen wollenden Zeitalters mit Allem schaltet, was sonst die schöne Gewalt über die Herzen und Hände hatte: was kann übrig bleiben an Gefühlen?“ (SONNTAG, Predigt 1805 [wie Anm. 123], S. 38); KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung (wie Anm. 40), S. 24.

¹³³ KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung (wie Anm. 40), S. 26.

belgesellschaften förderten diesen allgemein gesellschaftlichen Umschwung und ihnen standen mit dem Zaren in St. Petersburg und mit Sonntag in Riga die höchsten Personen im öffentlichen Raum vor¹³⁴.

In Sonntags Predigten macht sich der Übergang der Aufklärungstheologie hin zum Idealismus und Supranaturalismus in einem salbungsvollerem, emotionalerem Ton bemerkbar. Seine Opferrhetorik wird, nachdem die persönliche Freiheit der Bauern auf dem Landtag beschlossen worden war¹³⁵, zu einem metaphysischen Akt, wobei das Opfer umso größer und süßer werde, je weniger es mit Dank und Gegengaben entgegengenommen werde:

Ach wohl ist es ein Schweres, Schweres, so sich aufopfern zu sollen für Anderer Zukunft. Aber es bleibt darum doch nothwendig [...] Gott hat gesprochen, – in Europa's Ereignissen der letzten drei Jahrzehnte; in unsers Livlands innerer Geschichte von 1795 an; in diesem Monarchen, den er gerade jetzt auf dieses Reichs Thron, in diesem Stellvertreter desselben, den er an unsrer Provinzen Spitze setzte – Gott hat gesprochen: „Dieses Zeitalter soll es!“ So ist es denn, Achtungswürdige Männer! um dieses „euer Sich-auf-opfern für Andrer Zukunft“ in jeder Hinsicht etwas Heiliges. Es soll aussöhnen die Schuld vergangener, es soll gründen das Glück kommender Jahrhunderte¹³⁶.

Letztendlich aber befreie das Ende der Leibeigenschaft nicht allein die Bauern, sondern vielmehr auch die Nachkommen der Gutsherren aus ihrer „hohen, schweren Verantwortung“ der Vormundschaft¹³⁷. Die Befreiung des Nächsten sollte zu einer Befreiung des Selbst und damit zur Steigerung des Gemeinwohls führen.

Blicken wir an dieser Stelle kurz in das weitere semantische Feld des Opferbegriffs im 18. und frühen 19. Jahrhundert¹³⁸. Bereits seit Beginn des 18. Jahrhunderts waren Opfer, Schuld und Sünde allgegenwärtige

¹³⁴ Ebd., S. 24 f.

¹³⁵ SONNTAG, Predigt zum zweiten Landtag von 1818 (wie Anm. 65), S. 95.

¹³⁶ Ebd., S. 98–100.

¹³⁷ Ebd., S. 102, 104.

¹³⁸ Dagobert de LEVIE, „Heilig“, „Opfern“ und „Unsterblichkeit“. Eine geistesgeschichtlich orientierte Wortstudie, in: Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur 1:7 (1958), S. 337–347.

Begriffe der vom religiösen Diskurs durchzogenen sozialen und auch politischen Bildersprache. Bereits 1725, also unabhängig von Johann Sebastian Bachs Einfluss, wurden im Baltikum „musikalische Opfer“ und „Freuden- und Dankopfer“ zu unterschiedlichen weltlichen Anlässen als Präsente dargebracht, das Opfer war nicht mehr und nicht weniger als ein Geschenk¹³⁹. Auch die Idee der historischen Schuld der Deutschen im Baltikum und des notwendigen Opfers zur Versöhnung lag in der Luft, nachdem 1792 Johann Christoph Berens (1729–1792) erstmals von der „Blutschuld“ der Deutschbalten gesprochen¹⁴⁰ und nur wenige Jahre später Johann Gottfried Herder in seinen *Briefen zur Beförderung der Humanität* die Sünde als allgemeines moralisches Prinzip in die zwischenationalen Beziehungen eingeführt hatte:

Nenne man das Land, wohin Europäer kamen, und sich nicht durch Beeinträchtigungen, durch ungerechte Kriege, Geiz, Betrug, Unterdrückung, durch Krankheiten und schädliche Gaben an der unbewehrten, zutrauenden Menschheit, vielleicht auf alle Aeonen hinab, versündigt haben!¹⁴¹

Nach seiner Theorie der Schuldakkumulation häufe sich die Schuld der Väter „mit zerschmetterndem Gewicht auf die Kinder und Enkel“ an¹⁴², eine Idee, die die bewegte Zeit um die Französische Revolution prägte. Auch in Garlieb Merkels *Letten* findet sich so der Opferbegriff an prominenter Stelle¹⁴³, doch hatte er bei ihm in erster Linie moralisch-politische Bedeutung.

Sonntag kannte den Schuld-und-Sühne-Diskurs seiner Zeit, und es besteht kaum ein Zweifel, dass er auf ihn in seinen Predigten reagierte, ihn zurück in den religiösen Kontext holte und ihm eine heilsgeschicht-

¹³⁹ Johann Heinrich BEUTHNER, *Musicalisches Opfer*, Riga 1725.

¹⁴⁰ Johann Christoph BERENS, *Bonhomien: Geschrieben bei Eröffnung der neuerbauten Rigischen Stadtbibliothek*, Mitau 1792, S. 33 f., vgl. PLATH, *Esten* (wie Anm. 120), S. 238.

¹⁴¹ Johann Gottfried HERDER, 114. Brief, in: DERS, *Briefe* (wie Anm. 16), S. 672.

¹⁴² Johann Gottfried HERDER, 121. Brief, in: ebd., S. 731–737.

¹⁴³ PLATH, *Esten* (wie Anm. 120), S. 238 f.; vgl. Garlieb Helwig MERKEL, *Aufsätze, während des Krieges geschrieben*, H. 2, Riga 1813, S. 3–6; HEEG, *Die politische Publizistik* (wie Anm. 57), S. 11.

liche Wendung gab. Der politische Akt der Bauernverordnung hatte Bedeutung weit über die anwesenden Personen hinaus, er war ein Mysterium, das die Zukunft und die Vergangenheit änderte. An diesem Epiphaniastag im Jahre 1820 sei es durch das Opfer des Adels und die Entsühnung des Christentums vom Blut der Geschichte den Esten und Letten erstmals möglich geworden, sich freiwillig der Religion zuzuwenden¹⁴⁴. Zugleich verlangte das Opfer nach andauernder Wiederholung, bis die bürgerliche Ordnung der Gesellschaft erreicht und damit das Gottesreich auf Erden ermöglicht worden sei¹⁴⁵. Sich selbst stilisierte Sonntag zum Oberzeremonienmeister dieses einmaligen Opferfestes – es war das ohne Zweifel der wichtigste Akt seines Lebens. Sonntag heilt und heiligt, er sühnt und versöhnt, er spornt an mit der Sozialutopie einer „Geschichte der Freyheit und des Wohlstandes unserer Nationalen“, die sich nicht erst in fernen Zeitaltern, sondern greifbar nahe bereits in der Gegenwart realisieren ließe.

7. Zusammenfassung

Karl Gottlob Sonntag gehörte zu den herausragenden Gestalten der baltischen Aufklärungszeit. Als Vertreter der Aufklärungstheologie nutzte er die massenwirksamen Genres der Predigt und des Kirchenliedes für die Errichtung einer bürgerlichen Gesellschaft¹⁴⁶. Seine Hoffnung, die Bauernbefreiung würde die vorhandenen Antagonismen zwischen Deutschen, Esten und Letten überwinden, erfüllte sich nicht¹⁴⁷. Die napoleonischen Kriege und die Bedrohung durch den Russlandfeldzug führten zu einer zunehmenden Politisierung der Kirche, die Nationalismen beförderte. Als Gegengewicht hierzu setzte die Erweckungsbewegung auf eine neue Innerlichkeit, wobei sich gerade in den Städten der Übergang

¹⁴⁴ SONNTAG, *Feier* (wie Anm. 1), S. 115.

¹⁴⁵ *Ebd.*, S. 117.

¹⁴⁶ SCHRENCK, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 17), S. 32.

¹⁴⁷ Erich DONNERT, *Agrarfrage und Aufklärung in Lettland und Estland. Livland, Estland und Kurland im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2008, S. 186.

zu den Bibelgesellschaften schnell und in deutlicher Abkehr von der ins Extreme getriebenen Theologie der Aufklärung vollzog. Wohl wissend um die Nationalismen schürende Wirkung der „Fortschrittsreligion“ wirkte auch Sonntag ab 1813 der Spaltung der Gesellschaft entgegen, indem er den Opferbegriff und das Gemeinwohl als zentrale Themen aufgriff. Seine den Zusammenhalt der Gesellschaft fördernden Predigten wurden jedoch bereits um 1820 als abgeschmackte Gefühlspolitik angesehen.

Nicht nur Zeitgenossen, auch die Nachwelt fand mahnende Töne gegenüber der Rationalisierung der Religion. So beurteilt der Kirchenhistoriker Erich von Schrenck Sonntags Intention, sogar Gott aus dem Vokabular zu streichen und diesen mit einer Anbetung der abstrakten Religion zu ersetzen:

Mit der Rationalisierung hat die Religion aufgehört aus der eigentlichen Tiefe des Unterbewusstseins herauszuleuchten. Sie befindet sich in den klaren aber dünnen Schichten des Oberbewusstseins. Es ist alles hell, aber flach¹⁴⁸.

In seinen Landtagspredigten appellierte Sonntag zunächst an das rationale „Oberbewusstsein“, wurde nach dem Einbruch des Politischen und der eigenen Erweckung aber immer suggestiver, wobei der politische Akt der Bauernbefreiung zu einer Erlösung aus der Geschichte und das gesellschaftliche Opfer zu einem Jahrhunderte umfassenden Mysterium wurde. Das kritische Denken verließ Sonntag jedoch nicht und er hielt den Mittelweg zwischen Aufklärung und Idealismus, wobei mit den Begriffen Sünde, Erlösung und Opfer ein Bogen zwischen den ansonsten so unterschiedlichen theologischen Strömungen geschlagen wurde¹⁴⁹. Die neue Innerlichkeit hat zu einer Entpolitisierung seiner Rhetorik geführt, doch ging er damit zugleich auch auf Distanz zu den entstehenden Nationalismen und einer weiteren Spaltung der Gesellschaft.

Sonntag war wie Merkel ein Mann der Öffentlichkeit und nutzte diese für seine politischen und religiösen Überzeugungen. Als Generalsuperintendent verließ er aber dabei niemals den gesellschaftlichen

¹⁴⁸ Ebd., S. 29.

¹⁴⁹ KIRSCHFELDT, Die religionsgeschichtliche Stellung (wie Anm. 40), S. 7, 34.

Rahmen, wie Merkel es getan hatte, sondern bemühte sich darum, die Öffentlichkeit im Baltikum als solche Schritt für Schritt zu bilden. Genau das machte ihn zu einem der wichtigsten Gesellschaftspolitiker unter den Theologen des Baltikums. Er nutzte die Predigt in ihrem Zwitterwesen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, um für die Bauernbefreiung und die nachhaltige Umgestaltung der Gesellschaft zu werben. Die politischen Dimensionen seiner Predigten zeigen sich jedoch nicht allein in der direkten Reflexion aktueller Ereignisse und Zielvorstellungen. Wo es ihm nicht gestattet war, sich direkt auszudrücken, vertrat er seine politischen Inhalte durch Andeutungen, Betonungen und Nuancen, die in der Druckfassung zumeist verloren gehen. Über diesen Verlust an Inhalt reflektierte er bei der Drucklegung seiner ersten politischen Landtagspredigten:

Nicht bloß jeder, der diese Predigt nur liest, sondern selbst die, welche sie hörten, und nun auch lesen, werden jetzt den Eindruck vermissen, den, so ganz über alle meine kühnsten Hoffnungen, der mündliche Vortrag machte. Ich fühle es selbst nur allzuwohl, wie viel dazu das Feierliche einer solchen Versammlung, die eigene mitgebrachte Stimmung der Hörenden, und selbst die Ungewohntheit des Redenden beitrug. Ich wünschte aber auch, dass man, besonders bei manchen Stellen, jene lebendige herzliche Theilnahme, jene fast unwillkürlichen Ausbrüche des innigsten Gefühls, die gewiss beim Reden unverkennbar seyn mussten, zu dem todtten Buchstaben, der sie nicht hat und auch nicht haben kann, auch wieder hinzudenken möchte¹⁵⁰.

Predigten müssen dabei nicht nur in ihrer Mündlichkeit, sondern auch in ihrer Inszenierung, in ihrem Zusammenspiel von Licht und Dunkel, Musik und Wort verstanden werden¹⁵¹. Dies gilt vor allem für Predigten, die zu außergewöhnlichen politischen Ereignissen gehalten wurden und deren Ablauf von den Zeitgenossen beschrieben wurde. Zu wenig ist bislang bekannt über die szenischen Darstellungen von Feierlichkeiten zu Staatsakten, ganz zu schweigen von ihren kirchlichen Dimensionen. Dass Predigt und Schauspiel sich hier auf höchst interessante Art

¹⁵⁰ SONNTAG, Ermunterung (wie Anm. 65), S. 3 f.

¹⁵¹ Michael MEYER-BLANCK, Inszenierung des Evangeliums. Ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der erneuerten Agende, Göttingen 1997.

und Weise einander annäherten, um beide auf ihre Weise den Zuschauer und Zuhörer zu rühren und zu verändern, dessen war sich Sonntag kritisch bewusst¹⁵². Bei der Interpretation von Sonntags politischen Predigten müssen diese Leerstellen mitberücksichtigt und so weit als möglich rekonstruiert werden. Wie politisch seine auf den Livländischen Landtagen im Umfeld der Bauernbefreiung gehaltenen Predigten tatsächlich waren, ist daher in erster Linie aus den zeitgenössischen Reaktionen zu erschließen. Erst der öffentliche Druck führte dazu, dass zentrale Texte seiner Predigten der Öffentlichkeit im Druck vorgelegt wurden.

¹⁵² Karl Gottlob SONNTAG, *Der Kontrast zwischen Prediger und Schauspieler: Eine Gegenskizze zu einer jüngst herausgekommenen: Über den Werth der theatralischen Rührung*, Riga 1792; Johann Christoph KAFFKA, *Ueber den Werth der theatralischen Rührung: eine Skizze. Dem Rigischen Publikum gewidmet*, Riga 1792.